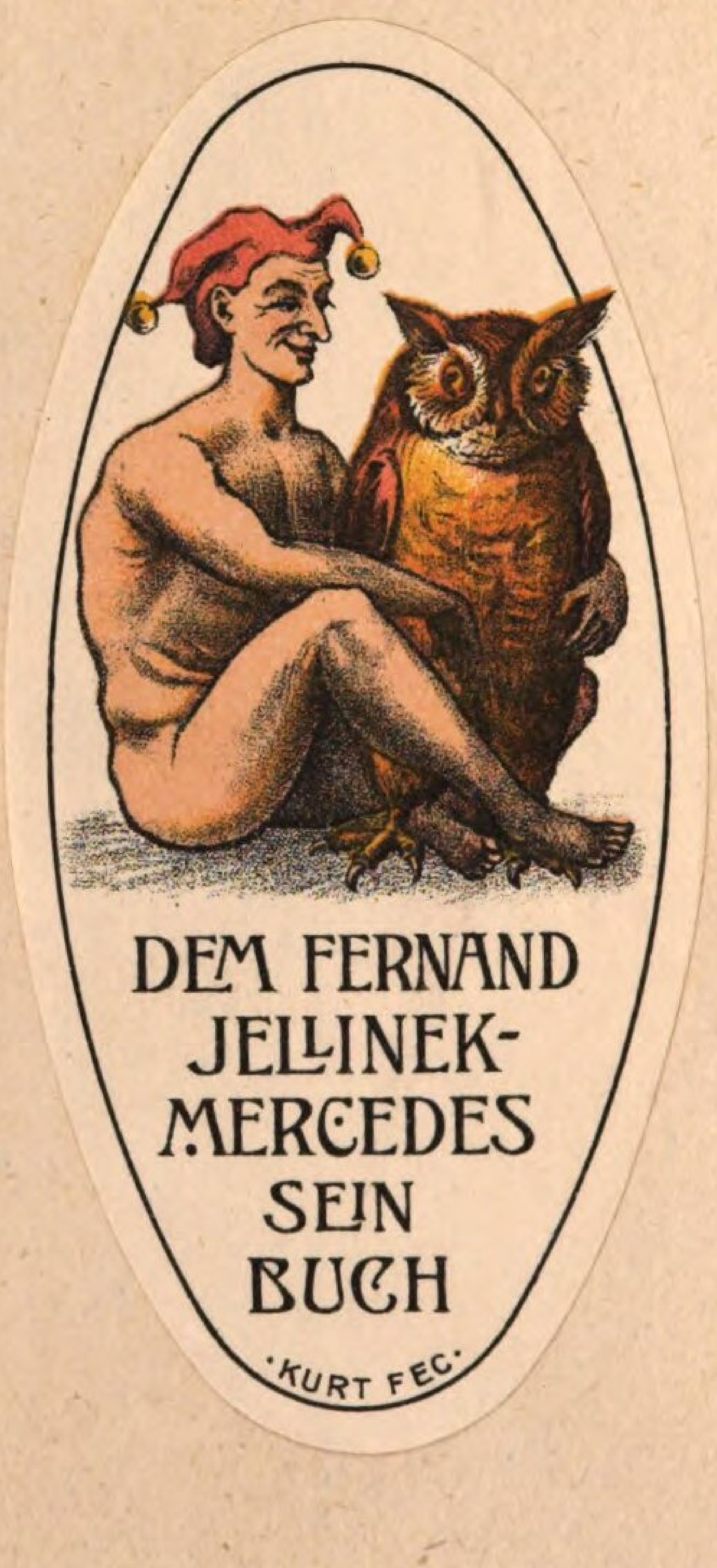
P. o. germ. 2013 x/18


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Es ist die Königinn, die Frau Cleopatra.

Theater

von

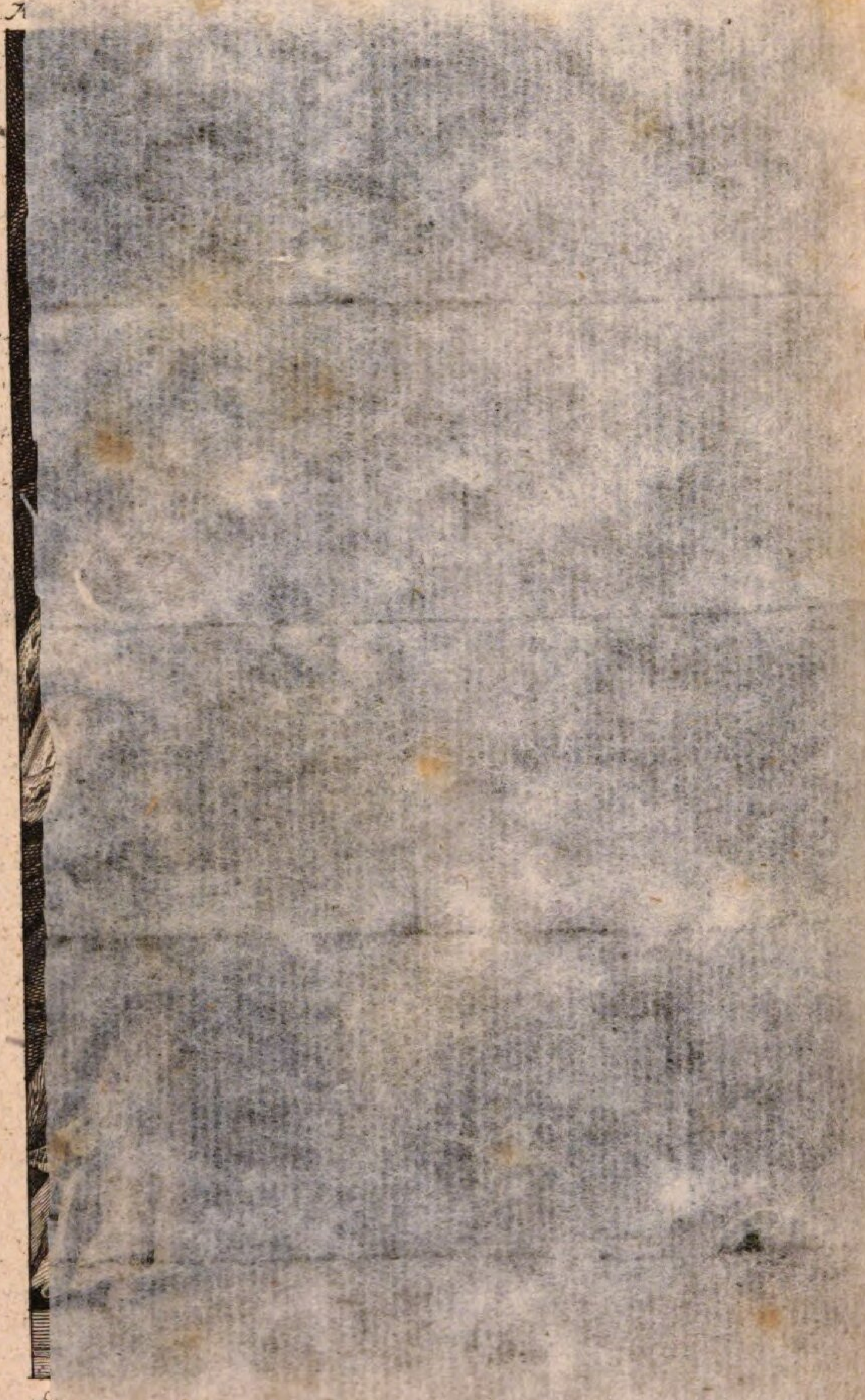
August v. Kotzebue.

Achtzehnter Band.

Die barmherzigen Brüder.
Cleopatra.
Unser Fritz.
Die schlaue Witwe oder die Temperamente.
Der Hahnenschlag.
Ariadne auf Naxos.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton

Iso. 32470



Theater

von

August v. Kotzebue.

Achtzehnter Band.

Die barmherzigen Brüder.
Cleopatra.
Unser Fritz.
Die schlaue Witwe oder die Temperamente.
Der Hahnenschlag.
Ariadne auf Naxos.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ae: VII f—

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[17630]

Theater

von

August v. Kotzebue.

Achtzehnter Band.

Enthält:

Die barmherzigen Brüder.
Cleopatra. Eine Tragödie.
Unser Fritz. Ein Schauspiel in einem Aufzug.
Die schlaue Witwe, oder die Temperamente. Posse in einem Aufzug.
Der Hahnenschlag. Ein Schauspiel in einem Aufzug.
Ariadne auf Naxos. Ein tragi-komisches Triodrama.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zu dem

Almanache dramatischer Spiele.

Eine etwas zahlreiche Gesellschaft — bestünde sie auch aus lauter gebildeten Menschen — einen Abend hindurch angenehm zu unterhalten, ist nicht so leicht als man glauben möchte.

Man pflanzt sich um den rauchenden Theetisch — man trinkt — man schwatzt — man verarbeitet die neuesten Stadtgeschichten — man freut sich über eine frische Blume, die in Schillers Garten blüht — oder man lacht über das Schlegelsche Unkraut, das gar zu gern für die chinesische Kraftwurzel Gingseng angesehn seyn möchte — aber alles das geht schnell vorüber; denn in der guten Gesellschaft darf kein Gespräch erschöpft werden. Einsame Freude dringt in der Blüthen Honigkelch; gesellige Freude will sich nur auf den Blumen wiegen.

Was wird die Gesellschaft am Winterabend beginnen, wenn die Theemaschine, welche den Kreis ein halbes Stündchen zusammenhielt, verschwunden ist? — Karten spielen? — O ja meine Herren und Damen, wenn Sie das wollen, so habe ich nicht ein Wort weiter zu sagen. — Aber ich will nun einmahl voraussetzen, Sie möchten das nicht, wenigstens nicht immer; wozu werden Sie greifen? — Tanzen? — Ich habe nichts dagegen; doch zum Tanzen gehört auch Musik, die ist nicht immer bey der Hand; ferner vergnügt das nur die jungen Leute, indessen die älteren gähnen. — Pfänderspiel? — Warum nicht? wenn Ihr Zirkel aus Jünglingen und Mädchen besteht, denen es um Küsse zu thun ist, und die küssen dürfen? — aber was sollen wir Ehemänner, wir Väter und Mütter dabey thun? das Küssen ist nur ein Schauspiel für Götter. —

Ich komme zu den geistigeren Vergnügungen. Vorlesen? — Wenn Sie ein gutes Buch und einen guten Vorleser haben, so rathe ich von Herzen dazu. Das macht aber meinen Almanach noch nicht überflüssig, denn fünf oder sechs gute Bücher, die etwa in der Michaelismesse herauskommen, sind nicht genug, um Ihnen fünf oder sechs Wintermonathe zu verkürzen.

Sprichwörterspiel? — Es ist allerdings sehr unterhaltend, wenn derjenige, der den Plan entwirft, und diejenigen, die ihn ausführen, hinreichende Talente besitzen, welches aber selten der Fall ist. Das nähmliche gilt von mehreren Geistesspielen, die das Becker'sche Taschenbuch zum geselligen Vergnügen vorschlägt.

Diese Betrachtungen, und der Hang den unsre Modewelt für dramatische Vorstellungen zeigt, gaben dem Almanach dramatischer Spiele das Daseyn. Ein eigentliches Liebhaber-Theater zu errichten, dazu hat man selten Zeit, Platz, Gelegenheit. Dazu gehört auch eine größere Anzahl von Mitwirkenden, die schwer unter einen Hut zu vereinigen sind. Selbst die Kosten der Erbauung eines Theaters, der Decorationen u. s. w. möchten abschrecken. Eben so schwer hält es, Stücke zu finden, die dem Bedürfniß, der Zeit und den Kräften einer kleinen Gesellschaft angemessen sind.

Wie nun, wenn ich dem Publicum nach und nach eine Anzahl kleiner Stücke oder Scenen lieferte, bald rührend, bald lustig oder possenhaft? Stücke, zu welchen man nur vier oder fünf Personen und ein paar spanische Wände nöthig hätte? die man in zwey Tagen vertheilen, lernen und aufführen könnte? die zum Theil auch von Kindern an

Geburtstagen ihrer Aeltern gespielt werden möchten? wobey ein geschickter Hofmeister, durch einen passenden Prolog oder Epilog, den Uebergang auf die Feyerlichkeit des Tages leicht finden würde.

Diese, wie mir däucht, glückliche Idee ist in dem Kopfe meines Herrn Verlegers entsprungen. Ich habe sie bloß beherzigt, und dann zu realisiren versucht. Mehrere der hier erscheinenden Scenen sind im verflossenen Winter vor einem sehr gebildeten Zirkel gespielt worden. Wenn sie dem Publicum eben so viel Vergnügen gewähren, als sie unsern freundlichen Zuschauern gewährt haben; so bin ich belohnt, und gebe im kommenden Jahre — so Gott mir heitere Laune verleiht — meinem Erstgeborenen einen Bruder.

Weimar, im May 1802.

Kotzebue.

Die barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anecdote.

Personen.

Pater Hilarius, vom Orden der barmherzigen Brüder.
Meister Kunz, ein Schuster.
Lieschen, seine Tochter.
Kaspar, sein Gesell.

Die Scene ist ein freyer Platz vor dem Kloster der barmherzigen Brüder, in der Nachtbarschaft einer großen Stadt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Unsere gereimten Verse werden gewöhnlich durch ihre Monotonie unerträglich. Die Franzosen hingegen haben den Vortheil, daß sie die Sylben bloß zählen aber nicht wiegen, wodurch also die Annehmlichkeit des Reims beybehalten, der ewige Tactschlag aber vermieden wird. Wir nennen das Knittelverse, und haben sie in neuern Zeiten (mit Unrecht wie ich glaube) bloß auf komische Gegenstände angewendet. Ich liefere hier einen ernsthaften Versuch dieser Gattung, der auf der Bühne nicht mißfallen hat. Ich erinnere dabey, daß der Pater Hilarius mit stiller, freundlicher Würde

dargestellt werden muß; eine Erinnerung, zu welcher mich die Erfahrung vom Gegentheil veranlaßt. Der so oft gemißbrauchte Conversationston wäre hier nicht an seiner Stelle.

Erste Scene.

Pater Hilarius tritt aus der Pforte.

Es ist ein herrlicher Wintermorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offene Brust ist frey von Sorgen,
Wie frey von Dünsten diese Luft.
Wohl mag die Natur den Menschen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenschein,
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken seyn. —
Da haben an diesem Morgen nun wieder
Zwey Männer, die jüngst das Fieber geplagt,
(Genesen durch Hülfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloster dankbar Lebewohl gesagt.
Uns geboth der Beruf sie sorgsam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchstab' thut das nicht.
Drum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiftem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen sie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gefeyert haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.
Da sind sie vermummt herum gezogen,
Mit Possen und Fratzen mancherley,
Und haben einander vorgelogen,
Es sey eine wahre Lust dabey. —

Doch mind'stens einer war darunter,
Den sondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch', der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
„Leih't mir,“ so sprach er immer getroster,
„Eine Kutt' und Büchse für diese Nacht;
„Denn sammeln will ich für euer Kloster
„In eines barmherzigen Bruders Tracht.“ —

Was er verlangt, ward herbey getragen,
Die Kutte, die Büchse, der Pilgerstab;
Und als wir seinen Nahmen wollten erfragen,
War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für unsre Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —

Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweyte Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater
Ich bin wie ein Vogel voraus geeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beym Nachbar sich noch verweilt,

Hilarius.

So sey du mir willkommen indessen.
Wer ist dein Vater? und wer bist du?

Lieschen.

Ja so, fast hätt' ich's in der Eile vergessen:
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
Denn er ist gar ein rechtlicher Mann,
Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das sieht man ihm gleich an den Augen an.
Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Rom;
Und kurz, nur ein Fehler ist ihm eigen —
Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ey, ey, welch' eine Rede!
Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und sey nicht blöde,
Warum dieß Wort deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Gesellen daheim,
Es ist eine Freude ihn anzuschauen,
Er ist so milde wie Honigseim.
Ein herziger Mensch, und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitsam;
Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das scheint aber nicht hierher zu gehören!

Lieschen.

O ja, Herr Pater, es gehört wohl hierher!
Denn seht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.
Er könnt' alle Tage Meister werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meisterinn,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ey, wenn der Gesell mit regsamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wackres Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht?

Lieschen.

Ach Gott! Herr Pater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut,
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,
Gibt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber fest der Meinung verbleibe,
Mein Caspar sey auch auf Christum getauft.
Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,
In Gottes Nahmen! das kümmert uns nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Bestehn wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das selber im Stillen,
So barsch er auch zuweilen thut;
Möcht unsre Wünsche gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,
Er soll zu Euch, Herr Pater, gehn,
An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen stehn.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruhn;

Und wenn er nun kommt? — sein' Noth Euch beichtet? —
O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Läßt mich der Alte dasselbe hören,
Was du vom wackern Gesellen bezeugt,
So will ich ihn wohl eines Bessern belehren,
Und mach' ihn deinen Wünschen geneigt.

Lieschen.

O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kömmt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freylich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß.
(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pater Hillarius allein.

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabey.
Führt die Vernunft der Liebe Ruder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;

Ey, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend auch nichts Böses thut.

Vierte Scene.

Meister Kunz und Pater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes ist mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz.

Ist mir die Dirne zuvor gekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wackrer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.
Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
Das hab' ich freylich schon lang' gemerkt;
Ließ aber das Ding so sachte gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.

Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht hassen,
Doch blieb es immer ganz still im Haus;
Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
Das kömmt so alles auf ein Mahl heraus.
Was soll ich nun machen, ich alter Schwätzer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,
Und erben nicht unser Himmelreich.
Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr seyd im Irrthum, lieber Meister;
Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
Den zählen die seligen Himmelsgeister
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schaar.
Nur jenseits reift die Wahrheit allmählig,
Bey Gott allein ist ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen selig,
Die leeren Worte aber nicht.
Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Nahmen, vertraut auf mich,
Zwey gute Herzen, die sich fanden,
Mögt Ihr vereinen väterlich.

Kunz
(die Achseln zuckend.)

Noch gestern hätte mich hoch erfreuet,
Was Ihr so klug und milde bedacht;

Doch neuen Samen des Unkrauts streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade:
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kissen
Schlaflos mit Thränen um ihn benetzt,
Hat ihn der Taumel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergetzt.
Da mein' ich nun in die Zukunft zu schauen:
Wird auch so ein Hecht wie andre seyn,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Hilarius.

Wer wird gleich alles so hart benennen?
Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmahl jung und froh,
Und ferner — was euch erscheint in Sünden,
Wie zum Exempel das Maskenspiel,
Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz.

Herr Pater, das ist mir zu subtil.
Hab' all mein Lebtag die Mummereyen
Des Teufels Ruhesitz schelten gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Am besten wo Freude die Sinne verklärt.
Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Wohlthun rascheres Blut.
Da kam noch gestern, zum Exempel,
Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;
Der bath, als um besondere Gnade,
Ihm eine Kutt' und Büchse zu leihn,
Er wolle damit auf der Maskerade
Für unser Kloster sammeln ein.

Kunz.

Das Weltkind! Habt Ihr ihm beydes gegeben?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und seh' ich recht, so kömmt er eben
Mit seinem Pack den Hügel heran.

Kunz.

Der ist es? — ey, potz alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius.

Da seht ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht so schnell.
Wollt ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bey Seit';

Vielleicht wird euch das besser belehren,
Wie hart und falsch ihr prophezeiht.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch horchen, steht's gleich nicht fein.
(Er tritt bey Seite.)

Hilarius (für sich.)

In dieser Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott, den Funken der Liebe mich streun.

Fünfte Scene.

Kaspar. Die Vorigen.

Kaspar

(trägt die Kutte unter dem Arm, und eine volle Sparbüchse in der Hand.)

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da seht — für die barmherzigen Brüder —
Leer war es, voll hab' ich's wieder gebracht.
Es sind wohl mehr als zweyhundert Gulden;
Ja, ja, das Glück hat mir gestrahlt.
Gott sey gedankt! von meinen Schulden
Hab' ich ein Theilchen abbezahlt.

Hilarius.

Hab' Dank! und wo du stehst oder wandelst,
Da bringe die Wohlthat dir Segen und Glück!

Gewiß, weil du so am Kloster handelst,
Bist du ein eifriger Katholik?

Kaspar.

Nein, Herr; doch hab' ich von Euch erlernet —
Und nimmer vergeß' ich das schöne Geboth! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.
Ehrwürd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es ist schon lang', über Jahr nnd Tag,
Als einst, auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da schüttelte mich ein böses Fieber,'
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon wähnte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Thür' mich stoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber siehe da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,
Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich gesund auf den Füßen stand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfenig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Fluth auf und nieder gewogt;

Ja wahrlich! es machte mir Sorgen und Schmerzen,
Das zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir gestern in die Gedanken —
Ich meine, Gott selber regt' es an —
Zu betteln und sammeln für Eure Kranken —
Und seht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz

(hat sich leise genähert und klopft Kaspar auf die Achsel.)

Das soll dir nicht unvergolten bleiben.
Ich hatte dich Bursche in Verdacht:
Du schlichest, um sündige Possen zu treiben,
Dich aus dem Hause bey Nebel und Nacht.

Kaspar.

Ey, lieber Meister, seyd mir gegrüßet!

Kunz.

Du bist freylich kein katholischer Christ;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil du so ehrlich und dankbar bist.

Kaspar.

Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du bist mein Erbe und Lieschen deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte!
O Kaspar! nun bist du mir doppelt werth!

Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich alles gesehn und gehört.

Kaspar.

Ist es ein Traum? oder bin ich gestorben?
Mein Vater ihr? meine Gattinn du?

Kunz.

Kein Traum. Du hast sie redlich erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

Hilarius.

So recht! noch oft, in späten Tagen,
Werdet ihr rufen: ich that recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend strahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milderm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwisterten Blumen allein.
Ja, Meister, erfreut euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Nahmen heim!
Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend
Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim.

(Der Vorhang fällt.)

Cleopatra.

Eine
Tragödie.

Personen:

Cleopatra, Königinn von Aegypten.
(Im Reifrocke, mit Krone und Scepter.)
Cäsarion, ihr Sohn.
(In Matrosenkleidung, mit einem Fallhut.)
Antonius, römischer Triumvir.
(Im Helm und Harbeutel, Panzer, Stahldegen, und silberne Schnallen in den Schuhen.)
Octavia; seine Gemahlinn.
(Im Spenser, aber drappirt und mit römischem Kopfputz.)
Gallus, ein Gesandter von Cäsar Augustus.
(Eine Toga und Chapeaubas-Hut.)
Die Kammerjungfer der Cleopatra.
(Etwa wie ein Leipziger Stubenmädchen gekleidet.

Anmerkung.

Parodien oder Travestirungen gewähren oft die fröhlichste Unterhaltung. Mich dünkt, es sey Schade, daß sie so ganz aus der Mode gekommen; zumahl da es überhaupt scheint, als ob die Deutschen, vor lauter Kunst und Kunstsinn, das Lachen je mehr und mehr verlernten. Ich hoffe daher Dank zu verdienen, wenn ich dann und wann den alten ehrlichen Jocus wieder in die Gesellschaft einführe.

Daß diese Tragödie von den spielenden Personen als eine Haupt- und Staats-Action vorgestellt werden müsse, versteht sich von selbst. Das Costum kann nach Gefallen verändert werden: je burlesker, je besser.

Prologus tritt auf.

Ich bin der Prologus,
Den man fein hören muß.
Was seyd Ihr gekommen zu schauen,
Ihr lieben Herren und Frauen?
Eine grimmige Tragödia,
Die famöse Cleopatra
Und Antonius der Fantast,
In künstliche Reime verfaßt.

Sitzt still um Gotteswillen!
Zwar sind es keine Idyllen
Von Mochus oder Bion; —
Auch kein neumodscher Jon,
Wo ein geduld'ger Hahnrey,
Von Vorurtheil und Wahn frey,
Sich mit der lieben Frau versöhnt,
Die ihn mit Gottes Hülfe gekrönt; —

Auch sind es keine Stanzen,
Sonette, lyrische Pflanzen,
Auch keine Hexameter
Und solche Schwerenöther;
Nein, nein, gehorsamer Diener!
's sind reine Alexandriner!
Die sich über die Wiesen
Wie Wasserbäch' ergießen.
Mit unter fließt auch Blut,
Und das war gut.

Damit Ihr 's aber capirt
Wie sich's gehört und gebührt,
Will ich, das Urtheil zu schärfen,
Euch eine Skizz' entwerfen.

Cleopatra in Aegypten saß,
Und machte sich manchen erlaubten Spaß.
Triumvir Antonius plötzlich
Bedrohet sie entsetzlich,
Trotz aller Polizey,
Mit Krieg und Kriegsgeschrey.
Doch schöner Weiber Girren
Kann prahlende Männer kirren;
Ein Wort, ein Blick, ein Kuß:
Es schmilzt Antonius.
Trotz seiner mancherley Thaten;
Will er sie gar heirathen,
Darob seine Frau Gemahlinn
Ras't wie eine Kamtschadalinn,

Die Königinn schlegelt und striegelt,
Und ihren Bruder aufwiegelt
Da kommt denn ein Gesandter,
Vom Cäsar ein Anverwandter,
Der fordert ihn auf zur Schlacht —
Und nunmehr gebet Acht!

Antonius wird geschlagen,
Verliert Mantel und Kragen!
Nimmt einen Dolch mit Lust,
Und sticht ihn in die Brust,
Die Königinn eilt herbey,
Und ruft betrübt: ey! ey!
Verschmäht den Wein aus Cypern.
Ergreift die schlimmste der Vipern,
Und ihren Muth zu beweisen,
Läßt sie sich wahrlich beißen.
Da fließt das Blut in Strömen
Aus Aegypten bis nach Böhmen.
Man klatschet in die Hände,
Und die Tragödie hat ein Ende.

Verbethen wird Pfeifen und Zischen.
Weil aber ohne Affischen
Es gibt manche Confusion,
So nenn' ich flugs noch jede Person: *)

---

*) Diese Art Komödienzettel kann leicht von jeder Gesellschaft für sich passend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Personen spielten das Stück in Weimar. Der Baron D*** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureisen.

Fräulein D**, die Cleopatra,
Wird also gleich sitzen da,
Und eine Tasse Thee genießen;
Ist eine meiner besten Actrisen. —
Her von F*, der Cäsarion,
Ist der Königinn leiblicher Sohn,
Versteht sich auf die neusten Geberden,
Wird noch ein großer Künstler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt sich nicht wohl nach Africa;
Sie hat sich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und soll sie nun spielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber gestritten;
Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —
Der Gesandte Gallus, ein Courtisan,
Ist der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letzten Mahl verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergißt den Cäsar und die Octavia;
Und macht sich lustig in Batavia. —
Die Kammerjungfer ist meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau!
Aber auch verhenkert schlau!
Und hat sie gleich nicht viel zu sprechen;
So wird sie Euch in die Augen stechen. —
Ich selber bin der Antonius,
(Der sich aber noch umkleiden muß;)

Drum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, so ist's nicht meine Schuld.
Ich hoffe, Ihr habt mich alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erste Scene.

Cleopatra allein (am Theetisch, mit einem Buche in der Hand.)

Mein Cäsar ist nun todt! und mit ihm alle Freuden!
Drum trink' ich grünen Thee und lese Werthers Leiden.
Sublimester Scribent! du des Geschmacks Orakel!
Ich sitz' und lese dich, und geh' in kein Spectakel.

Zweyte Scene.

Cäsarion kommt eilig.

Frau Mutter, ein Courier! habt Ihr das Horn vernommen?
Antonius befiehlt, Ihr sollt gleich zu ihm kommen.

Cleopatra.

Schweig, Maulaff! Sapperment! wer ist der kühne Wicht,
Der von Befehl und Soll mit Cleopatra spricht?

Cäsarion.

Er nannte Anton sich.

Cleopatra.

Sey's Anton oder Peter;
Zwey Antons kenn ich nur, beym großen Schikaneder!

Cäsarion.

Roms General en Chef; Krieg führt er mit den Parthern.
Jetzt kommt er en passant, die Frau Mama zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäsarion.

Man sagt: es ärgre ihn,
Daß Ihr dem Cassius Kanonen jüngst geliehn.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannst du ihm nur sagen!
Mich selbst, wenn mir's beliebt; wer hat darnach zu fragen?

Cäsarion.

Er trotzt auf seine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Leu wie mit dem Esel spielt?
Ich schwör's bey'm St. Georg, er soll sich vor mir schmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen liegen.

Cäsarion.

Ach, liebe Frau Mama! Ihr seyd so jung nicht mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh', und schick' die Kammerjungfer her.

(Cäsarion ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Final.

(zu der Kammerjungfer, welche erscheint.

Bring' mir den neuen Hut von Madam Damerval *)

---

*) Eine berühmte Putzmacherinn in Weimar, deren Nahmen man leicht mit andern verwechseln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß es:

Geduld, Antonius! Dir mach' ich quid pro quo;
Bring' mir den neuen Hut von der Madam Rabaud.

(Der Hut wird gebracht und aufgesetzt.)

Nun mag er kommen! ha! Verwegener! warte! warte!
Der Hut besiegt dein Herz, und wärst du Bonaparte.

Kammerjungfer.

O große Königinn! er flieht vor deinem Winke,
Nimm nur ein wenig noch von dieser rothen Schminke;
Denn für die gelbe Haut ist der Karmin ersprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdrüßlich, bin verdrüßlich, bin verdrüßlich.

Kammerjungfer.

Sie ist verdrüßlich, ist verdrüßlich, ist verdrüßlich *).

(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm', o Königinn, den Krieg dir anzukünden —
Doch halt, was seh' ich, statt ein altes Weib zu finden,

---

*) Diese Stelle ist aus der vortrefflichen, und von Schlegel und Consorten nicht genug zu rühmenden Fortsetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Erblickt mein Aug' an ihr die Reitze einer Venus;
Es schmilzt mein Zorn, und ich versprech' mir vielen Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend Lenz,
Doch bin ich gut genug für Eure Excellenz.
Der große Cäsar hat mich lange Zeit besessen
Ich liebte rasend ihn — nun hab' ich ihn vergessen.

Antonius.

Ha! welch' ein hoher Geist! gleich unsers Schillers Thecla!
Schon raucht und brennt mein Herz! wie das Gebirge Hecla.

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapost durchstreichen,
Ihr findet nicht in Wien und London meines gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verschiednen Sprachen
Ihr möget, glaubt Ihr's nicht, die Kammerjungfer fragen.
God dam, Monsieur, myn Heer, Signor und Cospodin!
In Dresden red' ich deutsch und wienerisch in Wien.
Huronen und Baronen; Preußen und Kirgisen,
Selbst Eure Excellenz seh' ich zu meinen Füßen.

Antonius.

Ja, straf mich Gott! ich kann nicht länger widerstehn!
Mein Weib, Octavia, mag nun zum Teufel gehn!

Cleopatra.

So recht, mon cher, man hört, Ihr seyd ein galant-
homme;
Was kümmert uns die Welt, und was der Papst zu
Rom!
Ihr habt schon eine Frau? das darf uns nicht geniren.
Wo ist der Erzbischof? er soll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Bösewicht! Dein Weib willst du ver-
stoßen?

Antonius.

Ja, solches ist erlaubt; frag' nur die Ohnehosen.

Octavia.

O Anton, höre mich! wer ist das Weibsbild da?

Antonius.

Es ist die Königinn, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra.)

Meerkatze, schäme dich!

Cleopatra.

Was ist denn da zu schämen?
Du kannst ja heute noch dir einen Andern nehmen.

Octavia.

Verzweiflung sey der Saft, der meine Lunge stärket!
Die alte Buhlerinn, ich hab' es längst gemerket:
Du schlichest stets ihm nach des Abends in den Park,
Das schreibt ein guter Freund mir jüngst aus Dänemark.
Bald gibst du Rendezvous in der Theaterloge,
Bald ist der Prater auch ein Schauplatz der Debauche;
Und kurz, du Fanferlüsch! hast meinen Mann behext.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du liesest mir den Text.

Octavia.

Ha! wo ist eine Qual, die diesen Frevel büßet!
Weißt du, daß Cäsars Blut in meinen Adern fließet?
Antonius, wo ist wie du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.
Mein junges Leben will ich heute noch verkürzen,
Und gleich nach dem Kaffeh mich in die Donau stürzen!
Dann wird man nächstens auf der Leipziger Messe lesen,
Wer die Octavia und wer du Schuft gewesen. —
Doch wird die Suppe kalt — was soll ich länger sprechen?
Mein Bruder liebet mich, er wird mich auch wohl rächen.
(Sie geht ab.)

Cleopatra.

So wie ein Heringsweib zu rasen und zu schimpfen,
Geziemt das einer Frau in weißen seidnen Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, sie hätte fast die Freude uns versalzen.
Doch nun, o Königinn! laß uns zur Trauung walzen.
(Eben da sie fortwalzen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heisa! und Hopsasa; laßt nur das Tanzen bleiben.
Cäsar Augustus wird die Lust Euch schon vertreiben.
Er sendet mich hierher, ich bin sein Envoye,
Auch Kammerherr, und bitt' um eine Tasse Thee;
Wenn der getrunken ist, mich soll der Teufel holen!
So theilen wir dein Reich, so schnell als wär' es Pohlen.

Cleopatra.

Mißbrauchst du Grobian etwa des Helden Nahmen?
Augustus war doch stets galanter gegen Damen.

Gallus.

Dir bleibt Ein Mittel nur, dein Reich zu conserviren:
Laß den Antonius sogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr! ich lache eurer Schwerter!
Ich bleibe seine Lott' und Er mein treuer Werther!

Gallus.

Wohlan! so mache nur sogleich dein Testament;
Ich schwör's: Du wirst noch heut' ein Schlegelsches
Fragment!
Damit jedoch dein Leben selig dir entström',
So rath' ich: sing' zuvor ein Lied von Jacob Böhm.

Cleopatra.

Halt's Maul, Herr Envoye, auch Plenipotentiär;
Zur ungelegnen Zeit kommt Ihr mir in die Queer.

Antonius.

Wir machen Hochzeit jetzt! drum meldet Seiner
Liebden:
Er soll sich nicht bemühn, zu kommen nach Aegypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe schon; doch wird es Euch gereuen
Ihr werdet Ach und Weh! in fünf Minuten schreyen.
(Er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Verwegene, man finde hier nur Hasen?

Antonius.

Frau Königinn, es ist mit ihm doch nicht zu spaßen.

Cleopatra.

Das ganze Kerlchen gleicht von Nürnberg einer Puppe,
Geh' hin und schlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?
Gestehen muß ich frey, mich hungert sehr, mein Schatz.

Cleopatra.

Iß diesen Zwieback; Hunger macht der Ehre Platz.
Wirf die Perücke weg! setz' auf die große Mütze
Mit weißem Federbusch, und stell' dich an die Spitze
Von meinen Bataillons Panduren und Kosaken
Und gib den stolzen Feind die harte Nuß zu knacken.

Antonius.

Wohlan! so steig' ich auf des Ruhmes höchste Staffel!
Doch ging' ich lieber noch mit dir zur Abendtafel.
Trompeter blas! ich komm'! ich bin nicht so wie Mancher,
Der, wenn er fechten soll, sich vollsäuft in Champagner.
Adieu, Frau Königinn! mein Heldenarm thut Wunder!

Cleopatra.

So harrt die Liebe dein bey Capwein und Burgunder.
(Antonius ab.)

Siebente Scene.

Cleopatra allein.

Ich will indessen doch am Nil spatzieren gehn,
Wo die Prinzessinn einst den Moses hat gesehn.

Dort krümmt sich pittoresk der wasserreiche Nil,
Um ein Kartoffelfeld, besungen von Virgil. —
Doch halt! was will mein Sohn? er ist ja außer Athem!
Er weint, er schluchzt; verdammt! ich rieche fast den Braten.

Achte Scene.

Cäsarion und Cleopatra.

Cäsarion (weinend.)

Ach liebe Frau Mama! verloren ist die Schlacht!
Augustus hat gesiegt — Aegypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Bengel! sprich! warst du dabey?

Cäsarion.

Von weiten.
Allein erzählen hört' ich's schon von vielen Leuten.
Augustus machte bald ein preußisches Manöver.
Ihm kam zu Hülfe noch ein starkes Schneegestöber.
Den linken Flügel commandirt' der König Crösus,
Und Eure Truppen schrie'n verzweiflungsvoll Herr Jesus!
Cavallerie haut ein, es fliegen Nas' und Ohren;
Und kurz und gut Mama, Bataille ist verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun so schlag' das Donnerwetter drein!
Nun raubt August mein Land, nun säuft er meinen
Wein.
So werd' ich denn zum Spott vor allen Mamelucken?
In Hamburg wird man es gar in die Zeitung drucken.
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Knochen!
Geh', sag' Antonius: ich habe mich erstochen.

(Sie geht ab.)

Cäsarion.

Es gibt mir die Mama die garst'ge Commission;
Ich fürchte ich bekomm' ein schlimmes Bothenlohn.

Neunte Scene.

Antonius. Cäsarion.

Antonius (schwermüthig.)

Da komm' ich aus der Schlacht, wie ein begoßner
Hund;
Erschossen ward mein Heer, ich aber bin gesund.
Ein Unzersch Pulver wollt' jedoch mir nicht versagen,
Denn ich bin jämmerlich auf's Heldenhaupt geschlagen.

Cäsarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was gibt's?

Cäsarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäsarion.

Ach nein, sie hat!

Antonius.

Nun was?

Cäsarion.

Sie hat sich —

Antonius.

Nun?

Cäsarion.

Erstochen

(Er läuft fort.)

Antonius.

Erstochen? nun so hol' der Teufel denn auch mich!
O Held Antonius! empfange diesen Stich!

(Er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.

Was seh' ich! Herr Gemahl! bist du schon expedirt?

Antonius.

Ja, im Elysium die Seele promenirt —
Entfesselt ist mein Geist; unsterblich bin ich schon —
Er hat doch recht gehabt, der Moses Medelssohn.
(Er stirbt.)

Cleopatra.

Wohlan, so will auch ich der Welt den Abschied geben!
Ade du falsche Welt! ich mag nicht länger leben.
So wählt Cleopatra nun eine Todes-Art.
Doch welche? — hängen? — nein! — ersäufen? — fällt mir hart —
Erstechen? — ach! das ist zu oft schon da gewesen.
Ich könnte allenfalls im Rinaldini lesen,
Bis Langeweile mir die Seele ausgepreßt;
Doch allzuschrecklich wär's, und schlimmer als die Pest! —
Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte diesen Morgen
Mir eine Schlange ja in ein Bouquet verborgen!
Wo ist sie? hier. Komm' her, du garstiges Geschmeiß;

Du gift'ges Kunst-Produkt! geschwind komm' her
und beiß'.

(Sie setzt die Schlange an die Brust.)

Au weh! du schöne Brust! geschaffen nur zum Küssen;
Au weh! die Schlange hat ein Loch hinein gebissen!
So, mein Antonius, vermählet uns der Tod!
Ich fall' in Ohnmacht — ach! — ich sterbe — Schwe-
renoth!

(Sie stirbt.)

Der Vorhang fällt.

Unser Fritz.

Schauspiel
in einem Aufzug.

Personen.

Vater Merten, ein alter Bauer.
Mutter Anne, sein Weib.
Fritz, ihr Pflegling sieben bis neun Jahr alt.
Frau von Wilden.
Herr von Burg.

Der Schauplatz ist eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beschattet, unter welcher eine Bank steht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofes, von einem einfachen, weitschichtigen Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhause gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert sich der Zaun in der Couliße. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem schwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Blumenkranz hängt.

Erste Scene.

Merten und Anne.

Merten

(kommt aus dem Hintergrunde, mit dem Spaten auf der Achsel. Er scheint ermüdet, setzt sich unter die Linde, lehnt sich auf den Spaten, und schaut hinüber nach dem Kirchhofe.)

Anne (kommt aus der Hütte.)

Bist du da, Vater? ich habe dich erinnern wollen, wenn du morgen nach der Stadt gehst, vergiß nicht für den Fritz ein Spielwerk mitzubringen.

Merten.

Ey, ich brächte ihm gern in jeder Woche eins mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne.

Dieß Mahl müssen wir schon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke vier Sonntage keinen Kaffeh, du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten

Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thu' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erst Pfingsten einen Rollwagen bekommen!

Anne.

Ey, es ist übermorgen sein Geburtstag.

Merten.

So! übermorgen? den wievielsten haben wir denn?

Anne.

Den zwey und zwanzigsten.

Merten.

Ne, Anne; das war des seligen Fritzen Geburtstag

Anne.

Nicht doch, Vater; der selige Fritz war den fünften September geboren.

Merten.

Ey behüthe! dieser Fritz, der lebendige, ist am fünften September zur Welt gekommen.

Anne.

Wo denkst du hin? es war ja schon nach der Ernte, als die vornehme Frau uns den seligen Fritz brachte.

Merten.

Mutter, du bist confus. Der vornehme Herr war des seligen Fritzen Vater, und der kam in der Weinlese.

Anne.

Besinne dich nur. Vier Jahre sind es nun. Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten.

Ey ja doch, vier Jahre sind es ja auch, daß der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, uns den selbigen Fritz überlieferte

Anne.

Ich meine immer; er brachte uns den Fritz, der noch lebt.

Merten.

Ne, Mutter; seiner ist gestorben, darauf wollt' ich schwören.

Anne.

Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beyde noch so klein als wir sie erhielten! du selber hast oft gesagt: ich kann sie nicht unterscheiden.

Merten.

Freylich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blasse Frau, wie sie da auf der Bank saß und weinte. Wenn die nun zurück kommt, um ihren Fritz zu holen, und wir müssen sie auf den Kirchhof führen? — das hält sie nicht aus.

Anne.

Ach! wenn doch lieber die beyden Fritze noch lebten.

Merten.

Ja wohl! ja woh! die bösen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne.

Ja, sollen wir den zwey und zwanzigsten dieses Monaths, oder den fünften September feyern.

Merten.

Weißt du was; Mutter; ich denke wir feyern sie beyde.

Anne.

Von Herzen gern; wenn wir nur nicht so arm wären. Die Aeltern haben so lange nichts geschickt.

Merten.

Ey wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der selige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an seinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen lassen?

Anne.

Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten.

Nun, sieh'st du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, so bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne.

Ach, da wird er eine Freude haben! Wo steckt er denn nur?

Merten.

Er läuft im Dorfe herum. Lass' ihn klettern und springen.

Anne.

Wenn er nur nicht zu Schaden kommt. Müßt' ich den auch noch verlieren; ich grämte mich zu Tode.

Merten.

Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte seine Mutter ihn wieder holen.

Anne.

Oder sein Vater.

Merten.

Aber wer weiß! vielleicht haben sie ihn vergessen.

Anne.

Kann man denn seine Kinder auch vergessen?

Merten.

I nun, haben sie sich doch vier Jahre ohne Fritzen beholfen.

Anne.

Ja damahls wollten sie auf Reisen gehn, Gott weiß wie weit.

Merten.

Vielleicht sind sie gestorben.

Anne.

Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! fast hätt' ich gesagt: das wäre recht gut. Dann behielten wir unsern Fritz bis an unser Lebens-Ende.

Merten.

Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wünschen. Was soll hier, bey uns armen Leuten, aus ihm werden?

Anne.

Du hast Recht, Vater. Lieber will ich einsam sterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten.

Aber wenn nun die Fremden beyde wiederkommen, und jeder seinen Fritz verlangt; welchen von beyden sollen wir ihn ausliefern?

Anne.

Ey, dafür laß du die Aeltern sorgen. Ich denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich wollte mein Kind schon erkennen.

Zweyte Scene

Fritz. Die Vorigen.

Fritz

(der ein Körbchen mit Blumen und einen halb fertigen Kranz trägt.)

Vater! Mutter! was hab' ich gesehn? unten im Dorfe bey dem Herrn Pfarrer, und in der Schenke bey dem dicken Wirth.

Anne.

Nun? was hast du denn gesehn?

Fritz.

Ein großer schöner Wagen mit sechs Pferden ist bey dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer ist nicht daheim. Auf den Pferden saßen zwey gelbe Postillions, die bliesen: Schnetterdeng! Schnetterdeng!

Merten.

Und wer saß denn im Wagen?

Fritz.

Ein Frauenzimmer, ein gar kurioses Frauenzimmer. Sie war so freundlich, so freundlich; und die Thränen liefen ihr über die Backen.

Anne (zu Merten.)

Vater! um Gottes willen! merkst du was?

Fritz.

Hernach bin ich an der Schenke vorbey gesprungen, da hielt ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herrufen, und fragte nach euch.

Merten.

Nach uns?

Fritz.

Ja. Wo ihr wohntet? und sonst mehr.

Anne.

Was denn mehr?

Fritz.

Ich habe nicht alles verstanden. Bin nur schnell davon gelaufen, daß ich's euch erzählte.

Merten.

Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne.

Ach Vater! es überfällt mich eine Angst —

Merten.

Räume doch in der Stube ein wenig auf.

Anne.

Ich zittere an Händen und Füßen. Ich kann nichts anrühren.

Merten.

Komm, komm, ich will dir helfen. Ist es Gottes Wille, so müssen wir uns drein ergeben.

Anne.

Wenn ich diesen verliere, so kannst du mich nur neben den andern begraben.

Merten.

Ruhig Mutter, ruhig

(Beyde ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz (allein.)

Ach, wie glücklich ist doch so ein Postillion! der kann alle Tage reiten und blasen, hop! hop! hop! hop! Schnetterdeng! Schnetterdeng! (Er gallopirt herum.) Und dann klatscht er wieder mit der Peitsche dazwischen, klitsch!

klatsch! das ist ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürst wäre, den Postillionsdienst bekäme keiner von mir, den behielt ich für mich selbst. — Sieh doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen saß? — Was mag sie wollen? — Vielleicht hat sie von meinem Hamster gehört, und möcht' ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (Er klettert über den Zaun.) Habe heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreutz gehängt.

(Er setzt sich auf den Grabhügel, vollendet seinen Kranz, und lauscht dazwischen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Fritz.

Frau von Wilden

(tritt auf in großer Bewegung, sieht sich überall um, und erkennt die Gegenstände.)

Ja — hier war es! hier ließ ich ihn in guter Menschen Obhuth! — hier streckte er zum letzten Mahl seine Händchen weinend nach mir aus. — Ich mußte umkehren — ihn an meine Brust drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entschlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf sein geschlossenes Auge. — Schlummernd übergab ich ihn seinen Pflege-Aeltern, und floh — um unter einem fremden Himmel Trost für den Verlust seines guten Vaters zu suchen! — Ruhiger kehr' ich heute

zurück — den Muth zu leben — für mein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welschlands schönen Fluren — o daß ich meinen Fritz an Seele und Leib gesund in dieser Hütte finden möchte! —

Fritz (leise.)

Ich glaube gar, sie spricht von mir.

Fr. v. Wilden.

Wie ist mir? — wollt' ich doch hinein stürzen — rufen — schreyen — Warum steh' ich denn nun hier und zittere? und wage nicht einmahl anzuklopfen?

Fritz

(indem er seinen Kranz windet, trällert.)

Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden

(ihn erblickend.)

Ha! — ein Kind! — ein Knabe — von seinem Alter — wie wird mir — (Sie hält sich an dem Baume.)

Fritz.

Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden.

Höre doch Kleiner!

Fritz.

Was beliebt?

Fr. v. Wilden.

Komm doch her zu mir!

Fritz.

Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden.

Was machst du denn da?

Fritz.

Einen Kranz.

Fr. v. Wilden.

Für Wen ist der Kranz?

Fritz.

Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabend flecht' ich einen frischen, und hänge ihn hier an das Kreutz.

Fr. v. Wilden.

Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder ist todt?

Fritz.

Todt, ganz todt. Ach wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Abend vor Schlafengehen.

Fr. v. Wilden (stammelnd.)

Wie hieß dein Bruder?

Fritz.

Fritz.

Fr. v. Wilden
(an dem Baume nieder sinkend.)

Gott im Himmel!

Fritz (nach einer Pause.)

Ich heiße auch Fritz.

Fr. v. Wilden
(einen Strahl der Hoffnung auf dem Gesichte.)

Du auch? o komm doch her zu mir! komm her lieber Fritz! (Sie rafft sich mühsam empor.)

Fritz.

Gleich. Der Kranz ist fertig. (Er hängt ihn auf, und klettert über den Zaun.) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden

(kauert sich auf die Knie vor ihm nieder, streicht ihm die Haare aus dem Gesicht, und spricht, sanft weinend.)

Bist du es? oder bist du es nicht?

Fritz.

Ja, ich bin Fritz, sie kann sich darauf verlassen.

Fr. v. Wilden.

Aber dein Bruder dort im Grabe?

Fritz.

Der heißt auch Fritz, war ein guter Junge, wir hatten uns so lieb.

Fr. v. Wilden.

Sage mir, gehörst du in dieses Haus?

Fritz.

Freylich, da wohnen meine Aeltern.

Fr. v. Wilden.

Mutter Anne, nicht wahr?

Fritz.

Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden.

(drückt ihn an sich.)

Er ist es! mein Sohn! mein lieber Fritz!

Fritz.

Ihr Sohn? Ne, Fritz bin ich wohl, aber nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden.

Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde dich nicht los von mir! ich bin deine Mutter!

Fritz.

Ey, nicht doch! Die ist eben da hinein gegangen. (Er macht sich los und läuft zur Hütte.) Vater! Mutter kommt doch heraus.

Fünfte Scene.

Merten. Anne. Die Vorigen.

Merten und Anne treten verlegen aus der Hütte.

Ey willkommen, gnädige Frau! willkommen

Fr. v. Wilden.

Kennt ihr mich noch?

Merten.

Ey freylich.

Anne.

Sie sind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden.

Und dieses Kind — Mir sagt mein Herz: es stehe hier vor mir!

Merten.

Wirklich? Haben Sie so eine Ahnung davon, daß dieser Knabe Ihr Kind ist?

Anne.

Siehst du wohl, Vater! ich hab' es dir gleich gesagt: die rechte Mutter wird ihn schon erkennen.

Fr. v. Wilden.

Warum fragt ihr noch? Warum antwortet ihr nicht? Es ist doch mein Fritz? Nicht wahr, er ists?

Merten.

Nu freylich wird er's seyn.

Anne.

Ja, ja; er ist's.

Fr. v. Wilden

(Fritzen in ihren Armen haltend.)

Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fritz.

Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden.

Ich, ich bin deine Mutter!

Fritz.

Ne, ne, ich lasse mir nichts weiß machen. Dort steht sie.

Fr. v. Wilden.

Ich will dich mit mir nehmen, in eine große Stadt, in ein schönes Haus.

Fritz.

Ne, ne; ich bleibe hier bey meinen Aeltern.

Anne und Merten

(weinen beyde.)

Fr. v. Wilden.

Deine Pflege-Aeltern will ich belohnen, reich belohnen. Warum weint ihr, gute Leute?

Merten.

Ach! wir haben uns so an ihn gewöhnt.

Anne (schluchzend.)

Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden.

Ich will euch köstlich beschenken.

Merten.

Was soll uns das helfen?

Fr. v. Wilden.

Ein sorgenfreyes Alter sollt Ihr genießen.

Anne.

Ach! die Sorge um den Knaben war eben die Freude im Alter.

Fritz

(tritt zwischen beyde, und faßt ihre Hände.)

Du weinst, Mutter? und du auch, Vater? Wollt ihr mich denn fortschicken? O nein! thut das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg (tritt hastig auf.)

Hier ist der Ort! hier ließ ich meinen Fritz. — Ha! Da seyd ihr ja. Kennt ihr mich noch wieder?

Merten.

Guter Gott! Mutter, erkennst du ihn?

Anne.

Gott steh' uns bey! Es ist der Herr, der uns den andern Fritz brachte.

Hr. v. Burg.

Nun? Ihr scheint verlegen? Was ist euch? Kennt ihr mich?

Merten.

Ach ja, gnädiger Herr.

Anne.

Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten.

Sie waren es ja, der vor vier Jahren —

Anne.

Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg.

Meinen Fritz. Wo ist er? Ist es dieser?

Fr. v. Wilden

(ängstlich bey Seite.)

Was soll das heißen?

Hr. v. Bnrg.

Sprecht, ist es dieser?

Merten

(in Angst und Verlegenheit.)

I nu, dieser könnt' es freylich wohl seyn —

Fr. v. Wilden

(zieht Fritzen hastig zu sich herüber.)

Nein, mein Herr; dieser ist es nicht. Dieser ist **mein** Sohn, **mein** Fritz.

Hr v. Burg

(der jetzt erst die Frau von Wilden gewahr wird)

Madam — gnädige Frau — Sieh' da! — Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien ihre Bekanntschaft zu machen?

Fr. v. Wilden

(immer ängstlich.)

Kann wohl seyn — ja doch — ich erinnere mich, sehr angenehme Stunden in Ihrer Gesellschaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie mir — ich bin in einer so großen Bewegung — wir finden uns hier in einer so sonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg.

Es scheint, gnädige Frau, Sie haben Ansprüche auf dieses Kind?

Fr. v. Wilden

(Fritzen ängstlich an sich drückend.

Allerdings — ich bin seine Mutter! — Sein Vater starb vor vier Jahren — ich war sehr krank — die Aerzte riethen mir eine Reise — Als Sie mich kennen lernten, kam ich von Nizza, wo länger als zwey Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtseyn raubte — ach! ich hatte sogar vergessen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben mußt' ich zurücklassen. — Man empfahl mir die reine Luft dieses Dorfes, die unverdorbenen Menschen — Hier gab ich meinen Fritz in Verwahrung — hier such ich ihn heute wieder — und hab' ihn gefunden! er ist mein! mein! — (Sie spricht diese ganze Rede mit ängstlicher Hastigkeit.

Hr. v. Burg.

Sehr wohl, gnädige Frau. Woher diese Angst? ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich suche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unaussprechlich

geliebte Gattinn. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn. meinen Fritz. Die nähmlichen Gründe, welche Sie hatten, Ihr Kind hierher zu bringen, bewogen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverschuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Diesen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo ist er? geschwind! ruft ihn her!

Merten

(zu Anne, indem er verstohlen auf das Grab deutet.)

Wir sollen ihn rufen.

Anne (leise.)

Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg.

Was ist das? Ihr seyd ängstlich? Ihr weint? Redet! um Gottes willen redet!

Merten.

Ach, gnädigster Herr! Einer von den beyden Knaben ist gestorben.

Hr. v. Burg und Fr. v. Wilden

(schreien zugleich.)

Welcher?

Anna (die Hände ringend.)

Ach Gott! das wissen wir nicht!

(Pause. — Ein starres Entsetzen ergreift die Aeltern. Mit beklemmter Brust und wildem Blick greifen beyde plötzlich nach Fritzen.)

Hr. v. Burg.

Dieser ist mein Sohn.

Fr. v. Wilden.

Nein, nein! er ist der meinige!

Hr. v. Burg.

Das Alter muß entscheiden. Dieser Knabe zählt kaum sieben bis acht Jahr. Das nähmliche Alter hatte auch mein Fritz.

Fr. v. Wilden.

Auch mein Kind war erst drey Jahr alt, als ich es hierher brachte.

Hr. v. Burg

(zieht hastig seyn Taschenbuch hervor.)

Hier ist der Taufschein meines Sohnes.

Fr. v. Wilden

(eben so.)

Hier ist der des meinigen.

Hr. v. Burg.

Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich — Fritz — geboren den fünften September.

Fr. v. Wilden.

Lesen Sie selbst! — Friedrich — geboren den zwey und zwanzigsten August.

Hr. v. Burg.

Gleiches Alter. Doch darauf kommt es nicht an. Dieser Knabe hat Züge von seiner verstorbenen Mutter —

Fr. v. Wilden.

Mit nichten, mein Herr; er sieht seinem Vater, meinen verstorbenen Gatten, ähnlich.

Hr. v. Burg.

Eins fällt mir bey, das wird entscheiden. Ich hab' ihm ein Kreutz von Diamanten um den Hals gehängt.

Fr. v. Wilden.

Auch ich.

Hr. v. Burg.

Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden.

Ein W bezeichnet das meinige.

Hr. v. Burg.

Wohlan, so werden wir augenblicklich wissen — (Er will Fritzen die Weste aufreißen.)

Fr. v. Wilden.

Halt! halt! — Ach Gott! — lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne.

Ach, lieber Himmel! das wird uns auch nichts helfen. Als der andere Fritz starb, nahm ich sein Krutz, und hängte es diesen um. Er trägt sie jetzt beyde.

(Abermahls eine Pause des stummen Entsetzens.)

Hr. v. Burg.

Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes übrig, als die Stimme der Natur entscheiden lassen. Das Kind mag selber sprechen. Es wähle Sie, die Mutter! oder mich, den Vater. Der Uebrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verstorbenen.

Fr. v. Wilden.

Es sey. — Fritz! lieber Fritz! nicht wahr, ich bin deine Mutter?

Hr. v. Burg.

Komm her zu mir! ich bin dein Vater, ich will dich lieben, dir Gut:s thun.

Fritz.

Was wollen die fremden Leute? ich habe ja schon Aeltern, gute Aeltern — da stehen sie beyde. (Er läuft hin zu Merten und Anne.) Ich mag keine andern haben.

Hr. v. Burg.'

Fritz, Einen von uns mußt du wählen.

Fr. v. Wilden.

Hier kannst du nicht bleiben.

Hr. v. Burg.

Wähle mich.

Fr. v. Wilden.

Ich bringe dich in die Stadt.

Fritz.

Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater — Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten. (Er entschlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden.

O, warum hab' ich je mein Kind verlassen! — Nie, nie, nie will ich mich wieder von ihm trennen! (Sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr von Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg
(nach einer Pause.)

So habt ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wem von uns beyden dieses Kind zugehört?

Merten.

Nein, weiß Gott nicht! sie sind so mit einander aufgewachsen —

Hr. v. Burg.

Aber die Kleider, in welchen sie euch gebracht wurden?

Anne.

Weiße Kleiderchen.

Hr. v. Burg.

Die Zeichen in der Wäsche?

Anne.

Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterschied gemacht.

Merten.

Wir liebten sie beyde gleich.

Anne.

Wie unsere eigenen Kinder.

Merten.

Und so hingen sie auch an uns. Sie haben es gesehn, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg.

Nicht mehr, als ich vorher vermuthet hatte. Darum eben kaufte ich vor acht Tagen dieses Gut. So hätte ich selbst hier gewohnt, und mein Fritz wäre seinen Pflege-Aeltern nicht entrissen worden.

Anne.

Sie sind unser gnädiger Herr? Sie wollen hier wohnen? Fritz bey uns lassen? O Gott, ja! Sie sind sein Vater! gewiß Sie sind es!

Hr. v. Burg.

Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth! Er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden. Fritz. Die Vorigen.

Fritz

(vor Frau von Wilden laufend.)

Nein, nein? ich bleibe nicht bey Ihr! ich will nicht in die Stadt! — bey Vater und Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer will ich's klagen. (Er läuft in's Dorf.)

Fr. v. Wilden

(sinkt auf die Bank unter dem Baume nieder.)

Ach! ich kann nicht mehr!

Anne.

Fritz! Fritz! wo willst du hin?

Merten.

Wir müssen ihn zurückholen. Es ist nun einmahl nicht anders. (Beyde gehen Fritzen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg.

(nach einer Pause.)

Gnädige Frau, wer hätte das gedacht, als an den Ufern des Comer Sees der Zufall uns zusammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reitze der Natur genossen, daß ein heiliges Gefühl der Natur uns einst so schrecklich trennen würde!

Fr. v. Wilden.

Ich klage Sie nicht an, mein Herr! aber Sie fühlen wohl! daß ich Sie hassen muß.

Hr. v. Burg.

Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Fr. v. Wilden.

Die bitterste Empfindung gibt es mir ein. Sie sind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg.

Muß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen? Doch ist kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden.

Mutterliebe ist stärker als Vaterliebe. Tausend Dinge gewähren dem Manne Ersatz: das Weib findet keinen für ein verlornes Kind! — O, mein Herr! seyn Sie großmüthig! seyn Sie barmherzig! stehn Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg.

Nimmermehr!

Fr. v. Wilden.

Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens: er ist mein Sohn! mein Sohn!

Hr. v. Burg.

Wenn aber die Vaterstimme mit gleicher Stärke in meinem Herzen spricht?

Fr. v. Wilden.

Nun, so möge Gott entscheiden, vor dem ich in Todesangst mich winde.

Hr. v. Burg.

Was beschließen Sie?

Fr. v. Wilden.

Ich lasse mein Kind nicht!

Hr. v. Burg.

Auch ich nicht.

Fr. v. Wilden.

Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg.

Was kann der hier thun?

Fr. v. Wilden.

Der König soll das Geschrey einer verzweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg.

Ist der König ein Gott? kann er dieß Räthsel lösen? oder soll er einen Machtspruch thun? — Nein, gnädige Frau; täuschen wir uns nicht? Die Sache ist so verworren, daß kein menschlicher Verstand sie zu entwickeln vermag.

Fr. v. Wilden.

Gott! was soll denn aus mir werden?

Hr. v. Burg.

Ich sehe nur Einen Ausweg.

Fr. v. Wilden (hastig.)

Welchen?

Hr. v. Burg.

Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung seltsam auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unserer Lage zu schieben. Ich werde Dinge sagen müssen, die ich — vielleicht nie — wenigstens sehr viel später, gesagt haben würde.

Fr. v. Wilden.

Was Sie wollen, mein Herr; was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg.

Ich besaß einst eine sehr liebenswürdige Gattinn. Ihr Tod trieb mich verzweifelnd in die weite Welt!

Fr. v. Wilden.

Meine eigene Geschichte.

Hr. v. Burg.

Nie! nie wollt' ich wieder heirathen; nur meinem Kinde wollt' ich leben.

Fr. v. Wilden.

Das waren auch meine Empfindungen.

Hr. v. Burg.

Ich betheuerte das nicht durch Schwüre, aber ich fühlte es tief.

Fr. v. Wilden.

Gerade wie ich.

Hr. v. Burg.

Vergebens versuchte die Zeit ihre Macht an mir. Zwey Jahre verstrichen in dumpfer menschenscheuer Stille. Nicht einmahl die erhabenen Scenen der Natur, so neu sie mir waren, vermochten die gebeugte Seele aus dem Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden.

Es ist mein tiefer Gram, den Sie schildern.

Hr. v. Burg.

So war ich noch, als wir am Comer-See zusammen trafen. Ihr stiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das beym Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wie der Willen aufblitzte; kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geist entschlüpften; Alles das gab mir zum Ersten Mahle wieder Interesse an einem Wesen außer mir. — (Nach einer kurzen Pause) Ich wünschte, gnädige Frau, Sie könnten mir noch Ein Mahl antworten: es sey Ihre eigene Geschichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wllden

Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg.

Auch daß Sie schön sind, übersah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram nicht heilt, so wirkt sie doch freundlich, wie die Sonne im Winter. Ja, lassen Sie mich Alles bekennen! Ein oder zwey Mahl überraschte mich der Gedanke; daß Sie die einzige Person wären, die mir den Verlust meiner Luise ersetzen könnte.

Fr. v. Wilden.

O, mein Herr! das gehört nicht hierher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg.

Fast zwey Monden verlebt' ich in Ihrer Gesellschaft. Es waren Tage voll sanfter, ungewohnter Heiterkeit. Wir trennten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verlosch nicht; aber es gewährte mir keinen Trost mehr. Schon wünscht' ich, Sie ganz zu vergessen; da erscheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter eines Kindes begehren Sie zu seyn, das ich — und wär' es auch nur ein süßer Wahn — fest für das meinige halte. Gleiche Ansprüche haben wir beyde. Kein Salomo schlichtet unsern Streit. Was ist natürlicher, als der Gedanke: — Theile mit Ihr dein Vater-Recht — bitte Sie, ihr Mutter-Recht mit dir zu theilen. Ob der Knabe Burg oder Wilden heiße, das gilt gleich. Er wird keinen Stiefvater, keine Stiefmutter haben. Wir werden ihn beyde lieben; als unser rechtes, einziges Kind! — Nun, gnädige Frau, ich habe ausgesprochen. Jetzt ist die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entscheide.

Fr. v. Wilden

(nach einer Pause.)

Ich begreife freylich wohl — Ihr Vorschlag ist das einzige Mittel, unsere Ansprüche zu vereinigen — aber — soll ich Ihnen Liebe häucheln?

Hr. v. Burg.

Nein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht. Auch ich bekenne frey, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch, und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Ist, während unserer frühern Bekannt-

schaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen! so bin ich zufrieden.

Fr. v. Wilden.

Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen schon damahls Beweise.

Hr. v. Burg.

Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennutz geknüpft — hier führt ein edlerer Bewegungsgrund zwey gute Menschen zusammen. Wenn Vater- und Mutterliebe oft sogar zwey ungleich gestimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen: warum sollten sie nicht gleich gestimmte Herzen einander näher bringen? — Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und sagen Sie: unser Fritz!

Fr. v. Wilden

(mit abgewandtem Gesicht, trocknet ihre Thränen, und reicht ihm die Hand.)

Unser Fritz!

Hr. v. Burg

(drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an seine Lippen.)

Der Bund ist geschlossen. Er ruht auf festem Grunde; nicht auf dem Flugsande der Leidenschaft.

Fr. v. Wilden.

Wo ist unser Fritz?

Hr. v. Burg.

Ich seh' ihn kommen, mit seinen Pflege-Aeltern. Von diesen schon jetzt ihn trennen, wäre grausam. Ich habe dieses Gut gekauft. Wollen Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Wilden.

Von Herzen gern.

Zehnte Scene.

Fritz. Merten. Anne. Die Vorigen.

Fritz (weint.)

Merten.

Da ist der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bey uns bleiben darf.

Anne.

Und daß wir nicht seine rechten Aeltern sind.

Fritz.

Ja doch! Ihr seyd meine rechten Aeltern! Ihr liebt mich, Ihr thut mir Gutes; ich lieb' Euch wieder, warum wollt ihr mich verstoßen?

Anne.

Ach! er bricht mir das Herz?

Merten.

Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Fritz.

Nein, ich gehe nicht von euch. Und wenn ihr aus der Hütte mich stoßet; so leg' ich mich dort zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden.

Sey ruhig, lieber Fritz, wir wollen Alle hier beysammen bleiben.

Fritz.

Ja?

Hr. v. Burg.

Nicht weiter sollst du mit uns gehen, als auf das Schloß.

Fritz.

Auf unser Schloß?

Fr. v. Wilden.

Da kannst du täglich mit zwey Sprüngen bey deinen lieben Pflege = Aeltern seyn.

Fritz.

So oft ich will?

Hr. v. Burg.

So oft du willst.

Fr. v. Wilden.

Nur mußt du auch deinen neuen Vater und deine neue Mutter lieben.

Fritz.

Ja, zwey Väter und zwey Mütter, das laß ich gelten.

Merten und Anne (staunend.)

Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg.

Ihr staunt? — (Indem er Frau von Wilden die Hand reicht.) Sie wird meine Gattinn.

Merten und Anne.

Gott sey Dank!

Fr. v. Wilden.

Ihr guten Menschen habt euch heilige Rechte an diesem Knaben erworben; heiligere, als Vater und Mutter. Er soll euch einst die Augen zudrücken.

Anne.

Eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

Merten.

Gott segne Sie!

Fritz.

Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann sollen die Kränze ganz anders aussehn als jener. (Er deutet auf das Grab.)

Hr. v. Burg.

Ist das sein Grab? — O, komm! komm! führ' uns dahin. (Er ergreift mit einer Hand Fritzen, mit der andern Frau von Wilden, und zieht sie hastig zu dem Grabe.) Hier, lieber Fritz! hier lege unsere Hände zusammen. (Er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt.) Du schlummernder Engel! du bist es ja, der uns vereinigt! Auf deinem Grabe schwör ich meiner Gattinn herzliche Liebe!

Fr. v. Wilden

(sinkt gerührt in seine Arme.)

Anne und Merten

(heben ihre Hände andächtig gegen Himmel.)

Fritz

(wirft sich auf das Grab und ruft hinunter.)

Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue dich mit uns! Ach! er ist nicht da unten. Vater und Mutter sprechen: er sey dort oben. (Er steht auf und breitet seine Arme gen Himmel.) Nun, gleichviel! wo Du auch sey'st — freue dich nur mit uns!

Der Vorhang fällt.

Die schlaue Wittwe

oder die

Temperamente.

Posse

in einem Aufzug.

Personen.

Frau von Rosenhof, eine junge reiche Wittwe.

Herr von Kuhwackel, ein Landjunker.	ihre Liebhaber.
Major von Brudduz,	
Graf Lilienduft,	
Konferenzrath von Auwau,	

Georg, ihr Bedienter.

Der Schauplatz ist im Garten der Frau von Rosenhof.

Anmerkung.

Auch diese Posse ist in Weimar in einem geselligen Zirkel gespielt worden. Sollten sich wirkliche Schauspieler an die Aufführung derselben wagen, so wünsche ich nur, daß es ihnen, gleich jenem Zirkel, gelingen möge, den feinen Weltton mit der Posse zu vereinigen, und so zu heben; nicht aber, wie leider gewöhnlich geschieht, noch tiefer herunter zu ziehen.

Erste Scene.

Georg allein,
(mit einem offenen Briefe in der Hand.)

Nun ja, ja! ich weiß recht gut, daß ich ein Narr bin. Nichts verdrießlicher auf der Welt, als ein dienstfertiger Freund, der uns jeden Posttag die Litaney unserer Thorheiten vorsingt. Seit Jahr und Tag immer das alte Lied. (Er liest.) »Du, ein Mann von Kopf und Herz, ein »Edelmann, dem die Schranken der Ehre offen stehn, »schämst dich nicht, in der niedrigsten Verkleidung. —«

Ach! wer sagt denn, daß ich mich nicht schäme? ich werde roth, so oft ich in den Spiegel sehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen die Liebe wäre, wo sollten denn die dummen Streiche in der Welt herkommen?

(Er liest.) »Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! sey »wieder Theseus!«

Ey, ja doch; Theseus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt, Aber ich — doch, nur Geduld! hab' ich nur erst die vier Brautwerber aus dem Felde geschlagen, so will ich mir ein Herz fassen, zu ihren Füßen meine Schelmerey bekennen, und siegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ein wenig lauschen ist unverwehrt. (Er tritt bey Seite.)

Zweyte Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof.

Mein Mann ist endlich todt. Gott sey Dank! — Wir lebten in einem ewigen Zweykampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß einer von uns beyden auf dem Platze bleiben solle. Alter und Podagra waren meine Secundanten. Endlich schlug sich noch eine hülfreiche Wassersucht in's Mittel, und er trat ab von einer Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen, die Rolle meines Gatten spielte. — Gute Nacht, Herr Gemahl! — Ich bin frey, jung, reich, schön — Mit den Thoren, die mich jetzt belagern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel.

(Sie erblickt Georg, der sich indessen genähert hat.)

Was bringt mein Merkur?

Georg.

Dieß Mahl, gnädige Frau, bin ich Amor; denn ich trage die Liebe in allen Taschen.

(Er zieht ein Billet aus der rechten Rocktasche.)

Numero Eins: Ein Liebesbriefchen von Herrn von Kuhwackel, eigenhändig geschrieben; es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekostet.

(Er holt ein anderes Billet aus der linken Rocktasche.)

Numero Zwey: Ein dito vom Herrn Major von Brudduz. Drey Mahl abgeschrieben; weil es vorher drey Mahl zerrissen wurde.

(Er zieht ein drittes aus der rechten Westentasche.)

Numero Drey: Ein dito vom Graf Lilienduft; riecht nach Ambra und Jasminöhl Es wäre beynahe verwechselt worden; denn er schickte zu gleicher Zeit drey andere billets-doux ab.

(Er holt ein viertes aus der linken Westentasche.)

Endlich, Numero Vier: Ein dito vom Hrrrn Konferenzrath von Auwau. Das riecht nach Rhabarber. Er fragte mich: ob Sie kein Unglück gehabt hätten? — Ich sagte: ja, Sie hätten sich mit einer Nähnadel in den Finger gestochen. Da seufzte er tief!

Fr. v. Rosenhof.

Vier Narren, deren jeder seine eigene Schellenkappe trägt. Laß doch sehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Marrtern ergetzen.

(Sie öffnet das erste Billet, und liest.)

»Sintemahl und alldieweil mir, zu mehrerer Bequemlich»keit, eine Frau Gemahlinn annoch abgehn thut; so ha»be ich die Ehre Denenselben andurch zu vermelden, wel»chergestalt ich ein reicher Mann bin, Erb-, Lehn-, und »Gerichtsherr auf Kuhwackel. Die Hochzeit könnte daselbst »im Stillen von dem pastor loci vollzogen werden, und »um 9 Uhr gingen wir alle zu Bette.

»Dero allerunterthänigster
(soll heißen allerbequemster)
Diener
Sylvester Jobst Cyriacus von Kuhwackel.«

Georg

Schön! da werden die gnädige Frau den Lenz Ihres Lebens, in Gesellschaft eines Murmelthiers, recht süß verschlafen.

Fr. v. Rosenhof.

Je nun; wer schläft, thut nichts Böses.

(Sie entfaltet das zweyte Billet.)

Numero Zwey. (Sie liest.)

»Gnädige Frau!

»Ich liebe Sie! Ich kann nicht leben ohne Sie! Ich »sterbe, wenn Sie meine Hand ausschlagen! — Aber »alle meine Nebenbuhler sollen mit mir sterben. Den Herrn »von Kuhwackel tödte ich durch eine Trüffel-Pastete; den »Grafen Liliënduft ersticke ich in wohlriechendem Puder; »und den Konferenzrath Auwau vergifte ich mit einem »Dekokt von Hahnenfuß. Heute noch, Tod oder Leben »aus Ihrem schönen Munde!

Major von Brudduz.«

Georg.

Soll ich vier Särge bestellen?

Fr. v. Rosenhof.

Vier Narrenkappen.

(Das dritte Billet entfaltend.)

Numero Drey. (Sie liest.)

»Feen-Kind!

»Mein Herz ist fort! — fort! — fort! — Amor lieh ihm »Flügel — es flatterte an Ihren schönen Augen vorüber — »blieb an den Wimpern hängen — versängte den Fittich — »und taumelte wonnetrunken hinab in Ihre Brust!«

Gott bewahre!

»Geben Sie mir es zurück, schöne Räuberinn meiner
»Ruhe!«

Von Herzen gern!

»Oder tauschen Sie lieber mit

Ihrem

zärtlichen Lilienduft!«

Georg.

Der arme Mensch ohne Herz!

Fr. v. Rosenhof.

Und ohne Hirn.

(Sie entfaltet das vierte Billet.)

Numero Vier. (Sie liest.)

»Ueberall in der Welt ist nichts als Jammer und Elend.
»Der Mensch ist zu Martern geboren, und unter allen
»bin ich der gebrechlichste. Wollen Sie meine Leiden tra-
»gen helfen; so wollen wir zusammen weinen und weh-
»klagen, bis der Tod unserm Unglück ein Ende macht.

Ihr elendester Diener

Konferenzrath Auwau.«

Georg.

O weh!

Fr. v. Rosenhof.

In der That, der Mann eröffnet mir reitzende Aussichten in die Zukunft.

Georg.

Ich beklage ihn, denn wer sich Ihren Besitz mit Unglück zusammen denken kann, den haben wirklich die Götter verlassen.

Fr. v. Rosenhof

(aufmerksam.)

Ey! du wirst galant, mein Freund?

Georg.

Die Schönheit ist wie die Sonne; sie erlaubt einem jeden, sich in ihrem Strahl zu wärmen.

Fr. v. Rosenhof.

Nur nicht hineinsehn.

Georg.

Warum nicht? wenn es ihm wohl thut zu erblinden

Fr. v. Rosenhof.

Was kömmt dir an? meinst du, ich hätte an vier Narren noch nicht genug?

Georg.

Wär' es meine Schuld, wenn alles was sich Ihnen nähert, der lieblichen Thorheit huldigen müßte?

Fr. v. Rosenhof.

Schweig! und steh' mir bey, daß ich die Narren los werde.

Georg.

Je eher, je lieber.

Fr. v. Rosenhof.

Hast du deine Rollen studirt?

Georg.

Ich spiele aus dem Stegreife,

Fr. v. Rosenhof.

So geh. Dort watschelt der Herr von Kuhwackel auf uns zu.

Georg.

Lustig, wir werden vier Narren durch den fünften prellen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

(Georg nachsehend.) Gut, daß der fünfte Narr nur ein Bedienter ist; er wäre sonst im Stande, auch mich zur Närrin zu machen.

Vierte Scene.

Herr von Kuhwackel. Frau von Rosenhof.

(Der dicke Herr von Kuhwackel, von zwey Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Sessel nach, auf welchen er sich sogleich niederläßt. Die Bedienten stehn um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen schlaff herunter.)

Fr. v. Rosenhof.

Guten Morgen, mein Herr. Sie sind heute sehr früh aufgestanden!

Hr. v. Kuhwackel.

Ja wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenster vorbey, und da weckt mich das verdammte Trommeln! — Hans! man schiebe mich etwas höher herauf.

(Die Bedienten thun es.)

Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Rosenhof.

Erhalten und gelesen.

Hr. v. Kuhwackel.

Alles; was ich darinn melden thue, hab' ich fünfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Rosenhof.

Eine löbliche Vorsicht.

Hr. v. Kuhwackel.

Ganz recht. — Peter! gib mir eine Prise Tabak.

(Der Bediente nimmt ihm die Dose aus der Tasche, und präsentirt sie ihm offen.)

Ich habe die Ehre Denenselben zu widerholen, daß bey mir vorzüglich auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit gesehen wird. Ruhe ist das einzige wahre Glück auf der Welt; und so oft ich zu Hause meinen alten großen Ofen betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden, weil er schon seit vierzig Jahren so ruhig auf einer Stelle steht. Ein Stuhl, oder ein Tisch, möchte ich schon nicht so gern seyn als ein Ofen. — Niclas! halt die Hand vor.

(Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.)

Ich will daher kürzlich rekapituliren, was Hochdieselben im heiligen Ehestande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens schlafen wir bis zehn Uhr. — Dann sitzen wir und trinken Schokolade. — Dann sitzen wir und essen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann sitzen wir und spielen Piquet. — Dann sitzen wir und trinken Thee. — Dann schlummern wir ein wenig. — Dann sitzen wir und speisen zu Nacht. — Dann liegen wir und schlafen. — So habe ich bereits einige funfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabey zu werden. Sind Sie nun mit Gott entschlossen, dieses sanfte Hinwallen mit mir zu theilen; so sprechen Sie ein deutliches und langsames Ja.

Fr. v. Rosenhof.

Sie wissen, Herr von Kuhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich ist.

Hr. v. Kuhwackel.

Nein, meine Gnädigste, das thue ich nicht wissen.

Fr. v. Rosenhof.

Darinn bin ich eigensinnig. Zuerst müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Kuhwackel.

Ob ich Sie lieben thue? — Hans! halt die Hand vor. (Er gähnt.) Ich bethe Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Kniee fallen soll, das wird mir sauer.

Fr. v. Rosenhof.

Bemühen Sie sich nicht. Unter uns, Herr von Kuhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut seyn; aber sie scheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Kuhwackel.

Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet spiele?

Fr. v. Rosenhof.

Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet spielen.

Hr. v. Kuhwackel.

Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl ein Motion mit Garn abwinden. Oder wir schlagen mit einander die Fliegen todt; das garstige Geschmeiß stört mich ohnehin oft genug im süßen Schlummer.

Fr. v. Rosenhof.

Das wäre freylich eine angenehme Abwechselung. Aber

ehe ich mich entschließe, fordere ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Kuhwackel.

Thun Sie fordern, gnädige Frau; thun Sie das stärkste fordern. Soll ich eine Stunde später schlafen gehen? — Ach Gott! — Auch das.

Fr. v. Rosenhof.

Nein. Es ist nur eine Kleinigkeit. Ich liebe das Tanzen sehr, und fordere, daß Sie aus Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Kuhwackel.

Tanzen? Gott bewahre! das wäre mein Tod.

Fr. v. Rosenhof.

So kann aus unserer Verbindung nichts werden.

Hr. v. Kuhwackel.

Aber gnädige Frau —

Fr. v. Rosenhof.

Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmahl die Füße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun sich nach einer andern Frau umsehen.

Hr. v. Kuhwackel.

Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Rosenhof.

Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Kuhwackel.

Walzen? — Ach Gott!

Fr. v. Rosenhof.

Entschließen Sie sich.

Hr. v. Kuhwackel.

Eine Menuet will ich versuchen.

Fr. v. Rosenhof.

Da kommt eben ein Tanzmeister; Sie können sogleich den Anfang machen.

Hr. v. Kuhwackel.

Peter! wisch' mir den Angstschweiß von der Stirne.

Fünfte Scene.

Georg (als Tanzmeister.) Die Vorigen.

Fr. v. Rosenhof.

Sie kommen eben recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der vor Begierde brennt, Ihre Kunst zu erlernen.

Hr. v. Kuhwackel.

Schwitzt; wollen Sie sagen.

Georg.

Ohne Ruhm zu melden, habe ich diese Distinction verdient. Ich bin Monsieur Monbopon, und komme eben aus Paris. Vestris und Gardel haben mich aus Neid vertrieben, weil ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zwey Mahl hundert tausend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Kuhwackel.

Zwey Mahl hundert tausend Livres für eine so läppische Kunst?

Georg.

Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppische Kunst? Die älteste Kunst in der Welt? von Königen

Bayerische Staatsbibliothek

und Fürsten ausgeübt? ! — König David tanzte schon vor der Bundeslade. Bey Xenophons Gastmahle wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der schönen Apasia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hosenbande wurde tanzend gestiftet. Kurz, alles tanzt! Die Sfären tanzen und musiciren; und selbst die Sonne tanzt am ersten Ostertage.

Hr. v. Kuhwackel.

Nun, laß sie tanzen in Gottesnahmen! wenn ich nur nicht mit tanzen soll.

Georg.

Sie sollen mit tanzen, mein Herr; Sie sollen und müssen mit tanzen; denn sie sind ein Kavalier. Das Wort Kavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von Kabal oder Kabala, weil man das tanzen ehemahls für eine Art von Hexerey hielt.

Fr. v. Rosenhof (lachend.)

Also lustig, mein Herr Kavalier!

Hr. v. Kuhwackel.

Ach! wenn es denn durchaus seyn muß — Hans! Peter! Niclas! helft mir auf die Beine.

(Die Bedienten stellen ihn hin.)

Georg.

Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Kuhwackel.

Mit einer Polonoise, da geht es noch am vernünftigsten zu.

Georg.

Eh bien, commençons.

(Er ergreift Kuhwackel bey der Hand, trällert eine Polonoise, und tanzt mit ihm. Kuhwackel watschelt schwerfällig herum, und keucht unter der Last seines Fettes.)

Fr. v. Rosenhof.

Das ist ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, Monsieur Monbopon; einen raschen Walzer!

Georg.

Zu Ihrem Befehl, Madam.

(Er faßt Kuhwackel um den dicken Fettwanst, singt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Kuhwackel.

Ey! — Ey! — ich kann nicht mehr! — Gnade! — Barmherzigkeit! — ich sterbe! —

(Er plumpt athemlos auf seinen Sessel.)

Fr. v. Rosenhof.

Geduld, Herr von Kuhwackel, es wird schon besser gehn; wenn Sie fein alle Tage solch eine kleine Uebung vornehmen.

Hr. v. Kuhwackel.

Alle Tage?

Fr. v. Rosenhof.

Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwey Manath?

Hr. v. Kuhwackel.

Damit ich in der ersten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthänigster Diener. — Essen, Trinken, Schlafen, Piquet spielen, und allenfalls Fliegen todt schlagen, das sind vernünftige Ergetzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, so heirathen Sie

meinetwegen den Tanzmeister. — Ich bin so matt — so echauffirt — ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er sich mit ihrer Hülfe erhebt.) Und daß sich keiner unterstehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (Er watschelt fort.) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelsbopon! (Ab.)

Fr. v. Rosenhof.

Ha! ha! ha! der ist abgefertigt. — Bravo George! Du hast deine Rolle vortrefflich gespielt. Jetzt eile, dich umzukleiden; ich sehe unsern Cholericus kommen.

Georg.

In wenig Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau von Rosenhof. Major von Brudduz.

Der Major

(an welchen Georg im Vorbeylaufen ziemlich unsanft stieß.)

Tausend Sapperment! braucht der Windbeutel ein Microscop, um einen Oberstwachtmeister zu sehn? Warte Bursche! Du wirst meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Rosenhof.

Mäßigen Sie sich, Herr Major; der Mensch ist mein Kammerdiener.

Der Major.

Ach, meine Gnädigste! ich respectire Alles, was Ihnen angehört; sogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Rosenhof.

Den haben Sie neulich doch jämmerlich in die Ohren gezwickt.

Der Major.

Warum knurrte die Bestie, so oft ich ein lautes Wort sprach?

Fr. v. Rosenhof.

Ey, wer wird den Schooßhund seiner Geliebten eine Bestie nennen?

Der Major.

Er soll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund streicheln, und mit Marzipan zu Tode füttern, sobald Sie aufhören, mir eine grausame Turandot zu seyn. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet gelesen. Was entscheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Rosenhof.

Keines von beyden.

Der Major.

Keines von beyden! — Ha! Kieselherz! Tiegerseele! Marmorbusen!

Fr. v. Rosenhof.

Prr! wie das aufsprudelt! Gelassen, mein Herr; gelassen.

Der Major.

Bin ich denn nicht gelassen? ich bin der sanftmüthigste, gelassenste Mensch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle besteht aus lauter Honig —

Fr. v. Rosenhof.

Aber Ihre Bedienten klagen sehr über Ihre Hitze. Der

lahme Philipp, der vergessen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wichsen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Der Major.

Philipp ist ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwey geschlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnschädel gespalten.

Fr. v. Rosenhof.

Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Tasse alle seine Zähne kostet —

Der Major.

Alle? das ist Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwey Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Rosenhof.

Sie sehen indessen, Herr Major, daß man sich ein wenig fürchten muß, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar gesunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich also erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Der Major.

Soll ich den Teufel auf Pistolen herausfordern? Befehlen Sie.

Fr. v. Rosenhof.

So gefährlich ist die Probe nicht. Sie sollen heute den ganzen Tag bey mir bleiben —

Der Major.

Mit Entzücken.

Fr. v. Rosenhof.

Und mir versprechen, nicht ein einziges Mahl aufzufahren.

Der Major.

Nichts leichter, als das. Ich bin die personificirte Sanftmuth. Ich lasse Holz auf mir hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln, und ich verziehe das Gesicht nicht einmahl dabey.

Fr. v. Rosenhof.

Wohlan, das wird sich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftsteller.) Die Vorigen.

Georg.

Unterthänigster Diener.

Fr. v. Rosenhof.

Sieh da, Herr Gemshorn. (zum Major.) Ich habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu präsentiren, der Alles weiß und kennt, von der Ceder bis zur Ysop.

Der Major.

Ein Gelehrter? Gehorsamer Diener. — Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Rosenhof.

Ihm ist es gleichviel, ob er Xenien macht oder einen neuen Planeten entdeckt.

Der Major.

Ich wollte, er säße darauf.

Fr. v. Rosenhof.

Er schreibt mit eben so viel Leichtigkeit über den Sophocles, als über die Kuhpocken.

Der Major.

Ich wollte, er hätte sie.

Georg.

Ihro Gnaden beschämen mich. Es ist wahr, ich hab mich in allen Fächern des menschlichen Wissens ein wenig umgesehen, und besonders unter den neuen Theoretikern die schöne Kunst studirt, Alles um mich her zu verachten. Plato und Kant sind alte Schwätzer; Schelling ist mein Orakel! Euripides und Wieland sind Schwachköpfe; Schlegel ist mein Held! Hippocrates und Boerhave sind Ignoranten; Röschlaub ist mein Aesculap!

Der Major

leise zu Frau von Rosenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht.)

Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Rosenhof.

Behüthe der Himmel; denken Sie an Ihr Versprechen.

Der Major.

Nun, so krakee'l er drauf los, ins Teufls Nahmen!

Georg.

Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gelegt. Der Herr Major werden meine Schrift gelesen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königinn Zenobia schloß?

Der Major.

Nein, mein Herr; es ist mir nichts davon bekannt.

Georg.

Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es sind drey mäßige Quartanten.

Der Major.

Bleiben Sie mir damit vom Halse!

Fr. v. Rosenhof.

Der Herr Major liest nur Schriftsteller über die Tactik.

Georg.

Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen meine Geschichte des Feldzuges Kaiser Julians in Persien. — O, die ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Der Major
(der immer ungeduldiger wird.)

Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg.

Da werden Sie finden, wie der Prinz Hormidas die Reiterey commandirt, und wie der alte General Sallustius —

Der Major.

Ich frage den Teufel nach Ihrem Sallustius!

Georg.

Haben Sie den Thucydides gelesen? den Xenophon? den Polybius?

Der Major.

Nein! nein! nein!

Georg.

Die drey ersten Bücher des Vegetius sind kostbare Ueberreste.

Der Major.

In Gottes Nahmen!

Georg.

Was meinen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr: oder Philipp, sein Vater?

Der Major.

Das gilt mir gleich.

Georg.

Was halten Sie von der alten Schlachtordnung en quinconce?

Der Major.

Nichts.

Georg.

Wer war es, mein Herr Major, der die alte militärische Disciplin wieder herstellte? ich frage, wer war es?

Der Major.

Vermuthlich einer, der mehr davon verstand als Sie und ich.

Georg.

Ein Prinz von Oranien! Ein Alexander Farnese! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Gustav Adolph! Ein Friedrich der Zweyte! —

Der Major.

Ich bitte Sie um Gotteswillen! Lassen Sie mich zufrieden.

Georg.

Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Cohorten hatten ihre Tribunen —

Der Major.

Blitz und der Hagel, Herr! nun hab' ich es satt!

Georg.

Was sagt Arrian? Was sagt Aelian? Was sagt Guischard? Was sagt Folard? —

Der Major.

Herr! sie sagen alle mit einander: man muß einen Narren zur Thür hinauswerfen! Den Augenblick packen Sie sich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind schlägt.

Georg.

Gemach, Herr Major! Ich meine, Sie sind schon geschlagen. Hätten Sie sich besser auf das Capitel von Kriegslisten verstanden; hätten Sie die Sammlung des Polyän und Frontin studiert; hätten Sie den Grotius de Jure belli et pacis gelesen; hätten Sie gewußt, was sogar der heilige Chrisostomus davon sagt —

(Während dieser Rede ist ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bey den letzten Worten schlüpft Georg aus der Thür.)

Der Major.

Geh zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Rosenhof und der Major.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, ey, Herr Major; Sie haben in der ersten Probe schlecht bestanden.

Der Major.

Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen soll?

Fr. v. Rosenhof.

Die Weiber sind auch ein wenig närrisch. Wer also die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Der Major.

Ich verstehe, gnädige Frau; und bin zu stolz, um Ihre Gunst zu betteln. Verflucht sey Ihr ganzes Geschlecht! Meine drey Nebenbuhler spieße ich alle drey auf meinen Degen, wie leipziger Lerchen. (Er geht ab.)

Fr. v. Rosenhof.

Ach Gott! an ihren Degen ist kaum Platz für den Herrn von Kuhwackel. — Den wäre ich auch los. — Da kömmt mein süßer Corydon, Graf Lilienduft.

Neunte Scene.

Frau von Rosenhof und der Graf.

Der Graf.

Ich soll sie sehn!
Faß' ich die Wonne?
O goldne Sonne!
Ich soll sie sehn! *)

Fr. v. Rosenhof.

Die goldne Sonne verneigt sich dankbarlich.

*) Musen=Almanach von Schlegel und Tiek. S. 112.

Der Graf.

O Mondschein süß!
Wird sie erscheinen?
Sie kommt gewiß. *)

Fr. v. Rosenhof.

Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu stehn.

Der Graf.

Die Schöpfung regt
Die muntern Glieder;
Das Herz mir schlägt,
Ich seh' sie wieder! **)

Fr. v. Rosenhof.

Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr Graf, wo haben Sie alle die schlechten Verse aufgetrieben?

Der Graf.

Schlechte Verse? Ich bitte, gnädige Frau, geben Sie sich kein ridicule, Die Verse sind sämmtlich aus dem Schlegelschen Musen-Almanach.

Fr. v. Rosenhof.

Gleichviel.

Der Graf.

Ich habe diesen Morgen wieder vier Seiten auswendig gelernt.

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tieck. S. 93.

**) Ebendas. S. 110.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, solche Verse können Sie ja selber machen! Sie dürfen nur ein Reim-Register zur Hand nehmen.

Der Graf.

Es ist aber eine hohe Einfalt! es liegt ein tiefer Sinn darin verborgen.

Fr. v. Rosenhof.

Lassen Sie sich doch nichts weiß machen.

Der Graf.

Von diesen Versen begeistert, wagt' ich, Ihnen das prosaische Billet zuzusenden.

Fr. v. Rosenhof.

Ich hab' es erhalten.

Der Graf.

Du Hohe, die zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde — *)

Fr. v. Rosenhof.

O, ich bitte Sie um der Grazien willen! Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde, der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

Der Graf.

Es steht im Schlegelschen Müsen-Almanach.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, da steht viel Albernes; wer wird es denn aber auswendig lernen? Reden Sie vernünftig. Lieben Sie mich wirklich?

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 100.

Der Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein;
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur deines Nahmens Schein.*)

Fr. v. Rosenhof.

Noch nicht zu Ende?

Der Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falschen Welt entflohst,
Sieh mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Trost. **)

Fr. v. Rosenhof.

Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen Vers von Schlegel citiren, so geh' ich in mein Cabinet und schließe mich ein.

Der Graf.

Bleib, o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Rosenhof.

Nun, so antworten sie dem Feenkinde, so prosaisch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Der Graf.

Ehre ist die Mystik der Rechtlichkeit. ***)

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 241.
*) Musen Almanach von Schlegel und Tiek. S. 173.
***) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 17.

Fr. v. Rosenhof.

Lieben Sie nur mich allein? und werden Sie mich ewig lieben?

Der Graf.

Dafür bürgt Ihnen Ihre vegetabilische Schönheit. *)

Fr. v. Rosenhof.

Jede Untreue erkläre ich für Todsünde.

Der Graf.

Die eigentliche Central-Anschauung des Christenthums ist die Sünde.**)

Fr. v. Rosenhof.

Was soll das heißen?

Der Graf.

Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich auch nicht.

Fr. v. Rosenhof.

Vermuthlich weiß es der Verfasser selber nicht.

Der Graf.

Haben Sie die Lucinde gelesen?

Fr. v. Rosenhof.

Pfuy; mein Herr, wofür halten Sie mich?

Der Graf.

O, dann wissen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn ich Ihnen diese proponiren dürfte.

Fr. v. Rosenhof.

Sie werden unverschämt.

Der Graf.

So nennen gemeine Seelen die göttliche Frechheit!

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. Seite 13.
**) Ebendas. S. 15.

Fr. v. Rosenhof.

Hören Sie jetzt den festen Entschluß meiner gemeinen Seele. Wenn Sie Anspruch auf meinen Besitz machen, so muß ich allein herrschen in Ihrem Herzen. Ich dulde weder eine Lucinde, noch eine Ehe en quatre. Darum hüthen Sie sich, Herr Graf. Ich stelle Sie auf die Probe. Ich lasse Ihnen auflauern auf allen Tritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinsten Untreue, so sind wir auf immer geschiedene Leute. Merken Sie sich das, und stehen Sie auf Ihrer Huth. Ihre Dienerinn. (Sie geht ab.)

Zehnte Scene.

Der Graf allein.

Eine schöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre Tugend ist zur Energie gewordene Vernunft.*) Und doch ist sie noch viel zu politisch, zu ökonomisch; denn wo Politik ist oder Oekonomie, da ist keine Moral;**) und wäre sie auch: Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein.***)

Eilfte Scene.

Georg (als Kammermädchen verschleyert.) Der Graf.

Georg (noch im Hintergrunde.)

Pst! pst!

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück, Seite 8.
**) Ebendas. S. 22.
***) Ebendas. S 17.

Der Graf.

Was ist das? gilt das mir?

Georg.

Pst! pst!

Der Graf.

Nur näher, schönes Kind.

Georg

(stellt sich, als schiele er auf allen Seiten umher, ob er auch sicher sey, und darauf gibt er dem Grafen schnell ein Billet.)

Der Graf.

Welch ein Abenteuer! (Er liest.)

„Geliebter! — Bist Du ein Mensch, das heißt: bist „Du ein schaffender Rückblick der Natur*); „ja, bist Du ein wahrer Mensch; das will nähmlich „sagen; Bist Du bis in den Mittelpunct der „Menschheit gekommen;**) so eile zu einem „Weibe, welches das Bestreben nach Sittlich„keit (mit Schlegel.) für den schlechtesten Zeit„vertreib hält.***) Folge der Ueberbringerinn. Sie „wird Dir die Augen verbinden, und Dich in wenig „Minuten in meine Arme führen.“ —

Ha! wer ist die Göttliche, die in der Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg

(legt den Finger auf den Mund.)

Der Graf.

Du darfst nicht sprechen? — Wohlan! — hier sind mei-

*) Athenäum dritter Band, erstes Stück, Seite 3.

**) Ebendas. S. 19.

***) Ebendas. S. 18

ne siegenden Augen. Mach' aus mir den blinden Amor, und geleite mich in die Arme der harrenden Psyche!

Georg

(verbindet ihm die Augen und führt ihn fort.)

Der Graf (indem er abtappt.)

Sanfte Ebb' und hohe Fluth
Tief im Muth,
Wandr' ich so im Dunkel weiter,
Steige muthig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut. *)

(Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Rosenhof (tritt hinter einem Busche hervor.) So, mein Herr; das ging noch schneller als ich dachte. — (Ihm nachlauschend.) Gehn Sie nur — eilen Sie zu neuen Siegen. — Wie er herumtappt, an der Hand seines schalkhaften Mentors — wie er stolpert — Prdauz, da liegt er im Bassin. — Das wird die Liebesgluth ein wenig abkühlen. — Jetzt steigt er aus dem kalten Bade — er schüttelt sich — jetzt lenkt Georg seine Schritte hierher — schaudernd und triefend von Kälte und Nässe. — Er kommt! —

Dreyzehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau von Rosenhof.

Der Graf.

Nun, Mädchen, sind wir bald an Ort und Stelle?

*) Musen-Almanach, Seite 146.

Georg.

Bald.

Der Graf.

Ich friere, ich zittere, ich klappre —

Georg.

Recitiren Sie geschwind noch ein Paar Verse von Schlegel.

Der Graf.

Ach! ich habe sie alle im Wasser verloren!

Georg.

Nun, da sind sie in ihrem Elemente geblieben.

Der Graf.

Mädchen, du kannst dich nicht als Opernsängerinn engagiren; denn du sprichst einen verdammten Baß.

Georg.

Muth! Herr Graf. Wir sind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (Er stellt ihn gerade vor Frau von Rosenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Der Graf (macht große Augen.)

Fr. v. Rosenhof

(nach einer Pause.)

So, mein Herr? ist das die versprochene Treue?

Der Graf.

Eben war ich im Begriff, Ihnen eine Probe davon zu geben. Ich wollte die unbekannte Dame verspotten — ich wollte ihr sagen — mein Herz sey schon auf ewig gefesselt — ich wollt' ihr sagen — und — ich wollt' ihr sagen —

Fr. v. Rosenhof.

Daß Sie ein Schmetterling sind, der um jede Rose buhlt. Sehn Sie, Sie sind entlarvt.

Der Graf.

Reuig muß ich Angst erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh mich Flehenden mit Hulden. *)

Fr. v. Rosenhof.

Nichts, nichts.

Der Graf.

Zu den Schafen laß mich kommen.
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bey den Frommen. **)

Fr. v. Rosenhof.

Ich bin unerbitterlich. Gehn Sie. Sie zittern ja wie Espenlaub.

Der Graf.

Vor Liebe!

Fr. v. Rosenhof.

Nein, vor Frost. Eilen Sie. Wechseln Sie Ihre Kleider und Ihre Geliebten nach Gefallen. Mich aber verschonen Sie in Zukunft mit Ihren Besuchen.

Der Graf.

Ach! es führt mich fort durch Wiesen,
Weit ab, in Thales Grund;
Doch, wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'! ***)

(Er geht ab.)

*) Musen-Almanach, Seite 219.
**) Ebendaselbst.
***) Ebendaselbst, S. 242.

Vierzehnte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

Den wär' ich auch los. — Möchte doch der unsaubere Geist der neuen Propheten bloß in solche Querköpfe fahren, aber leider werden auch treffliche Anlagen durch sie zerstört. Uebermüthig kehren die Jünglinge heim, alles verachtend, alles besser wissend! untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geselligkeit; zu egoistisch für die Freundschaft, zu sinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachsenen Sohn zu fürchten habe, ist dieser tolle Schwindel längst vorüber. — Sieh da, der kläglichste meiner Liebhaber!

Fünfzehnte Scene.

Konferenzrath Auwau. Frau von Rosenhof.

Auwau.

Schönste unter den gebrechlichen Weibern, ich bin Ihr miserabelster Diener.

Fr. v. Rosenhof.

Ey, ey, warum nennen Sie die Weiber gebrechlich? Ich wenigstens bilde mir ein —

Auwau.

Ist mir gar wohl bewußt, welchergestalt Liebhaber und Poeten ihre Damen mit den gefiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; solches sind aber nur wohl-

klingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menschen sind, wie wir alle; und der Mensch ist eine elende, gebrechliche Creatur.

Fr. v. Rosenhof.

Ich habe immer gehört: der Mensch sey der König der Schöpfung?

Auwau.

Ja doch; und der Magen ist der König des Menschen. Eine Unverdaulichkeit, eine kleine Kolik, machen einen Socrates zum Narren, und einen Titus zum Tyrannen.

Fr. v. Rosenhof.

Daraus folgt weiter nichts, als daß man mäßig leben muß.

Auwau.

Mäßig! ja, das thue ich auch. Mäßigkeit ist eine Cardinal-Tugend. Ich esse so wenig als Ludwig Carnaro; ich nehme täglich nicht mehr als sechs Loth Speise zu mir; ich wiege meine Ausdünstung wie Sanctorius; ich trinke so selten als ein Kamehl in der Wüste. Mein Frühstück besteht aus ein wenig Rhabarber; mein Mittag-Essen aus Unzerschen Digestiv-Tropfen; und mein Abendbrod aus Cremor tartari.

Fr. v. Rosenhof.

Ich bitte, mich nicht zu Gast zu laden.

Auwau.

Und gerade das war meine Absicht. Ich kam hierher, Sie zu bitten: ein täglicher Gast an meiner Tafel zu werden. Ich kam hierher, Ihnen die Freuden des Ehestandes zu schildern. — Ich bin ein armer, miserabler Mensch! Ich kann mit David ausrufen: mein Gebein ist verdorrt, und

es ist keine Kraft in mir! Doch welch' ein süßes, neues Leben erwartet mich an Ihrer jugendlichen Seite! Ihre schöne Hand wird mir jeden Morgen mein Rhabarbersüppchen zubereiten, wird mir warme Servietten auf meinen eiskalten Magen legen; Ihre kleine Fingerchen werden mir Pulver einrühren; an Ihrem Busen werd' ich mein Elend nur halb fühlen; in Ihren Armen werde ich — zwar immer schwach und matt — aber doch süß ruhen! — Blicken Sie um sich, überall ist Elend und Jammer! die ganze Welt ist ein großes Spital! lassen Sie sich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, sobald meine zernagten Eingeweide mir es verstatten, liebe ich Sie unaussprechlich!

Fr. v. Rosenhof.

Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieser Liebe zu geben?

Auwau.

Alles, was mein elender Leichnam vermag, steht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Rosenhof.

Wohl. Sie sind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzeney. Das muß nicht seyn. Liebe ist die beste Arzeney. Versprechen Sie mir daher, in den nächsten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Decocte einzunehmen; so bin ich die Ihrige.

Auwau.

Das heißt: Sie wollen sich im Grabe mit mir copuliren lassen. Denn ohne Pulver und Latwerge, ohne Pillen und Decocte, bin ich in vier und zwanzig Stunden todt.

Fr. v. Rosenhof.

Nicht doch. Versuchen Sie es nur. Essen Sie Rindfleisch; trinken Sie Burgunder —

Auwau.

Rindfleich?! Burgunder?! Ich sehe den Todtengräber! ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Rosenhof.

Possen! bey'm Burgunder singt man keine Sterbelieder.

Auwau.

Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer Hand.

Fr. v. Rosenhof.

Schön! Sie machen den Burgunder in meiner Hand zu Gift. Ein anderer Liebhaber würde ihn in Nectar verwandelt haben.

Auwau.

Ich kenne keinen andern Nectar; als meine Tränkchen.

Fr. v. Rosenhof.

Die werfen Sie zum Fenster hinaus. — Leben Sie wohl, mein Herr. Ich werde Sie scharf beobachten lassen.

Amor soll in Zukunft Ihr Apotheker seyn; aber mit der ersten Pille, die Sie hinunter schlucken, läuft er davon.

(Sie geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Konferenzrath Auwau allein.

Amor ein Apotheker? — Laß sehn, welche Arzeneyen versteht er zuzubereiten? Einen Decoct, bestehend aus Liebäugeln und Händedrücken? — der mag hingehn, er verdünnt das Blut. — Einen Spiritus, bestehend aus Wollust? — der taugt nichts, er entkräftet. — Ein Zugpflaster, bestehend aus Eifersucht? — das thut sehr weh und juckt hinterdrein. — Ein langsames Bleygift, bestehend aus Ueberdruß? — davon bekömmt man die Auszehrung. — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihm, als dann und wann ein Digestivtränkchen, bestehend aus Zerstreuung und Freude. Darum hab' ich mich entschlossen, diese dürre, marklose Hand der schönen, muntern Frau von Rosenhof zu reichen.

Siebenzehnte Scene.

Georg (als Marktschreyer.) Auwau.

Georg

(kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und stellt sich, als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke.)

Ha! was sehe ich!

Auwau.

Nun, was sehen Sie denn? Sie sehen den Herrn Konferenzrath Auwau, einen elenden jämmerlichen Menschen.

Georg (ihn scharf fixirend.)

Unglückliches Talent!

Auwau.

Talent? Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden standhaft zu ertragen.

Georg.

Aber ich, mein Herr, ich besitze das traurige Talent, einem Menschen auf den ersten Blick anzusehn, wie bald er sterben werde; und ich lese in Ihren Augen den Tod!

Auwau (mächtig erschrocken.)

Den Tod!?

Georg.

Ja, den schrecklichsten, fürchterlichsten Tod! mit Zuckungen, mit Convulsionen, mit Ersticken, mit Schlagflüssen, mit Ohnmachten —

Auwau (zitternd.)

Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! um's Himmels willen! was soll ich anfangen?

Georg.

Sich mir anvertrauen. Sie sollen wissen, mein Herr,

daß ich so gelehrt bin, als Hippokrates; und, wenn es seyn muß, so grob als Röschlaub. Ich bin in Japan geboren, in Aegypten erzogen, habe unter den Tungusen die Arzneywissenschaft gründlich studiert, und bin in Greifswalde zum Doctor promovirt worden. Dann war ich mit Vaillant in Afrika, mit Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Tombucto! Ueberall hat man mich angestaunt — Ueberall hab' ich Todte erweckt! denn ich besitze eine Wunderessenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den Caucasischen Gebirgen gesammelt werden.

Auwau.

O, geschwinde her damit!

Georg.

Halt! nicht so rasch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweisen, daß ich Ihren Zustand, und jedes Symptom Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Lassen Sie sehn. (Er reißt ihm die Augen auf.) Sie sind atrabilis.

Auwau.

Atrabilis!

Georg.

Sie haben die pituita vitrea.

Auwau.

Vitrea!

Georg.

Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus mucosi sind verstopft.

Auwau.

Ach, meine armen cryptae! meine elenden sinus mucosi!

Georg.

Ihr Puls ist dicrotus.

Auwau.

Dicrotus!

Georg.

Sie haben die Cardialgie.

Auwau.

O, ich gebrechlicher Mensch!

Georg.

Ihre Gesichts-Gestalt ist hippokratisch.

Auwau.

Ist das möglich? Man hat mir immer gesagt, ich sehe meinem Vater ähnlich.

Georg.

Sie haben die Cachexie.

Auwau.

O Jammer!

Georg.

Die Emphysema.

Auwau.

O weh! o weh!

Georg.

Alle Ihre Eingeweide sind mit infarctus verstopft.

Auwau.

Da haben wir's! und ich soll in vier Wochen keine Arzeney nehmen?

Georg.

Gott bewahre! auf der Stelle müssen Sie einnehmen.

Auwau.

Geschwind! geschwind!

Georg.

Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

Auwau.

Alles, was Sie wollen.

Georg.

Man könnte Ihnen Taraxacum, Quecken und Baldrian verordnen —

Auwau.

Ganz wohl.

Georg.

Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Auwau.

Herzlich gern.

Georg.

Am wirksamsten bleibt aber immer meine Wunder-Essenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chinesen, und einen Tanzmeister unter den Samojeden glücklich von derselben

Krankheit damit befreyt. Hier ist das Recept. Trinken Sie davon alle halbe Stunden eine Maßbouteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Auwau.

Vier Wochen.

Georg.

Essen Sie dabey nicht einen Bissen.

Auwau.

Ganz wohl.

Georg.

Schlafen Sie gar nicht.

Auwau.

Ganz wohl.

Georg.

Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreyt sind, so nennen Sie mich einen Charlatan.

Auwau.

Ich eile, ich laufe, dieses vortreffliche Mittel zu versuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heirathen —

Georg.

Behüthe der Himmel! dann sind Sie verloren. Der Umgang mit dem schönen Geschlecht ist Gift! jeder Kuß ist Gift!

Auwau.

Jeder Kuß?

Georg.

Ja, mein Herr! jeder Kuß. Das beweisen Friedrich Hofmann und Willis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entferntesten Nerven, vermöge der Verbindung des Astes vom fünften Nervenpaar mit dem Intercostal-Nerven.

Auwau.

Ich bebe! ich eile, mir ein Orhoft von diesem göttlichen Tranke zu bestellen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreyen wird. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg allein,

(er wirft Perücke und Oberkleid ab.)

Alle meine Nebenbuhler sind verjagt. Nun muß ich für mich selbst arbeiten. — Liebe und List! ihr habt mir bis jetzt beygestanden. Der List gebe ich den Abschied; aber die Liebe soll mir weiter helfen.

Letzte Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof.

Ist der Konferenzrath auch abgefertigt.

Georg.

So wie alle übrige.

Fr. v. Rosenhof.

Ich danke dir, guter Georg. Du hast mich von vier Narren erlöst. Jetzt will ich auf meine Güter gehen, und beym Reitz der schönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergessen.

Georg.

Von vier Narren hab' ich Sie erlöst, schöne Emilie — aber der fünfte ist noch übrig — und von dem werden Sie sich wohl selber erlösen müssen.

Fr. v. Rosenhof.

Der fünfte, und der wäre? —

Georg (zu ihren Füßen.)

Baron Wallberg, der jüngste Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwey Jahren Sie sah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verschloß; der aber seit zwey Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemahls zu besitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigstens täglich zu sehen.

Fr. v. Rosenhof.

Ist es möglich!

Georg.

Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt. Sie haben

Ihre vier Liebhaber geprüft? prüfen Sie auch den fünften, er wird gewiß in der Probe bestehn.

Fr. v. Rosenhof.

Stehn Sie auf, Herr Baron; Sie haben mich überrascht.

Georg.

Was beschließen Sie?

Fr. v. Rosenhof.

(reicht ihm schalkhaft die Hand.)

Wir wollen es überlegen.

Der Vorhang fällt.

Der
Hahnenschlag.

Ein
Schauspiel
in
einem Aufzug.

Personen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.
Hannchen, seine Tochter.
Wilhelm Walter, ein junger Soldat.
Nachbar Sauerbrunn.
Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorch's Haus.

Erste Scene.

Fritz allein (trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freylich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte,
Seit gestern, keinen Bissen Brod.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch ein Mahl wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Compan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn!
Ja freylich, bey einem Kindtaufsschmause
Wär' so ein Hahn ein leckeres Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,
Bey dem versuch' ich einmahl mein Glück.

Zweyte Scene.

Peter Lorch und Fritz.

Peter.

Ey, ey, kaum tritt man aus der Stube
In Gottesfreundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmahl drum seyn;
Denn Freude, die wir im Haus' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trockenem Brode bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabey;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüthen,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizey.

Peter.

Ey! hast du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich.
Doch ist mir sicher Hülfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's Erste brauchen wir kein Almosen;
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Bluthrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon Einer den ganzen Tag.
(Bey Seite.)
Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem festlichen Hahnenschlag. —
(Laut.)
Laß sehn, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho, ho! legt er etwa goldene Eyer?
Wer Guckguck! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen;
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn!
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;

Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brod dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne.
Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen
Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz allein

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung seyn:
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
Den Thaler behalten oben drein?
Ey seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freylich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber auferzogen.
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich drum doch mein Lebstag nicht. —

Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmahl so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,
Wie du so oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergessen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und sey nur ruhig, hier wirst du feister
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bey uns war Schmalhans Küchenmeister,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
Hier wirst du auf eignem Miste leben,
Dir zugesellen manch schönes Huhn;
Drum wollen wir uns drein ergeben,
Und ohne Murren, was recht ist, thun.

(Er klopft an.)

Holla!

Vierte Scene.

Hanchen (am Fenster), und Fritz.

Hanchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.

Der Hahn, den ich da im Korbe habe
Den schickt der Vater ihr in's Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritz.

Was kümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritz.

So gebt in der Stub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bey Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder.
Ich komme sogleich und hole ihn.

(Sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz allein.

(Er betrachtet seinen Hahn noch einmahl wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder ziehn.

(Er thut es.)

Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nähmlich wieder einen hab'.

(Er setzt den Korb vor die Thüre.)

Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —

Er weint, ermannt sich, und spricht:

Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!

(Er läuft fort, ohne sich umzusehen.)

Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hause.)

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.

(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn tritt auf und sieht Fritzen nach.

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.
(Er klopft an Peter Lorch's Thüre.)
Ho! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen (kommt.)

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zn sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen;
Drey Tage gewesen in der Stadt!
Seitdem — ich weiß nicht was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ey nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir curiose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezeih'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabey ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,
Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß sich schon drein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O möchtet ihr das doch ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmahl.
Ein junger schöner, flinker Geselle

Wird kommen, spricht er, aus fernem Land.
Ersetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

Hannchen

(mit ausbrechenden Thränen)

Ey — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und stört mich nicht in meinem Schmerz.

(Sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar allein.

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen.
Denn sicher kommt er heute noch.
Da wird sie große Augen machen,
Vor Freuden springen deckenhoch!
's ist hart, wenn zwey auseinander gehen,
Die Finger geziert wit dem goldenen Ring —
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müss' erbleichen,
Ja öd' und wüste scheint das Haus;
Doch Stunden vergehn, und Tage verstreichen,
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
In die offenen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' euch, Gevatter! ich hab' euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah —
Wir haben schon alles abgekartet,
In einer Stunde ist er selber da.

Peter.

Gott sey gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit! die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,
Kurz, alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmahl frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Aeltern und Kinder einig sind;
Die Kindrr im Winkel sich nicht verkriechen,
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Aeltern Brust nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war freylich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben!
Das wüste Leben bekam er satt;
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.

Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie ist brav, und redlich Er;
Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt ihr von seiner Herkunft nichts?
Es gibt so mancherley Geschnatter,
Der Eine spricht's der Andre spricht's.
Bald heißt's, er wär' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimath hergezogen,
(Des Dorfes Nahme mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brode zu geben,
Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ey was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
Und immer gethan was gut und recht?

Hat er etwa mein Mädel verführet?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen geharrt.
Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und ich ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';
Und als sie langsam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereut;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubiliren!
Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.
Wollt ihr daß Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ey, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide!
Und desto größer ist dann die Lust.
(Er ruft in das Haus.)

He! Hanchen! komm ein wenig herunter!

(Zum Nachbar.)

Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sey fröhlich und munter;
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bittrer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zusagen,
Den ich nie gekannt und nie gesehen!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den einen hab' ich erkohren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
Drum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;
Wohlan, so will ich von euch nicht gehen,
Bis Gott auch euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden strebt;
Verlor'ne Müh', ich sag' es frey.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll dir's verborgen seyn:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!
Er, der nie eine Pflicht verletzt —

Um meinetwillen zum Krüppel geschossen
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar.)

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ey nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweyten Mahl sollst du ihn nicht verlieren;
Denn eh' noch die Glocke zehne brummt.
Kommt er selber, dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — bist auf einmahl verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt ihr mich wieder zum Besten? —
Ich bitt' euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bey den Hochzeitgästen;
Traust du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubelirt.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.

So recht! Juchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freun! —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.
(Er geht mit den Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Sing' ich und stünd' ich am liebsten allein —
Doch möcht' ich auch mein Glück, meine Freude,
Bekannten und Fremden entgegen schreyn!
Ach! wie ich nun wieder neu' leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor unsre Thür?
Auf das ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute sich alles freue mit mir!
Sieh doch, wie nach dem Gewitter-Regen
Die Wiesen prangen mit frischerem Grün!
Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!

Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —
Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist dir bewußt. —

(Sie blickt in die Ferne.)

Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,
Verschränkten Armen, kommt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott!

(Sie stürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm

(indem er Hannchen an seine Brust drückt.)

Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!
Nach tausend überstandner Noth!

Hannchen.

Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.

Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.

Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.

Er wird bis in den Tod es seyn!

Hannchen.

Für deinen König hast du gestritten —

Wilhelm.

Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.

Ich habe viel um dich gelitten;

Wilhelm.

Ich habe immer an dich gedacht.

Hannchen.

Gott sey gelobt, der dich verschonet!

Wilhelm.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja, heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm.

Ja heute wirst du ewig mein!

Hannchen.

O Wilhelm! sieh, mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch seh' ich recht, so schwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?
Kannst du vor mir verschließen dein Herz?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
Was meine Brust wie Centner preßt;
Was, selbst in diesen seligen Tagen;
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,

Und auch wohl drüber, von diesen Ort!
Weil ich mein Brod dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Geluste,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich suchte lange unverdrossen;
In eurem Hause fand ich Brod,
Und war in der ersten Woche entschlossen:
Bey euch zu bleiben bis in den Tod.
Da schickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erspart', ein armer Knecht;
Du selbst hast oft von deiner Butter
Einen Markpfennig zugelegt;
Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe dich erkies.
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich dein Vater von sich wies;
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Ducaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen.

Was sagst du, Wilhelm? Du warst gefangen?

Wilhelm.

Bey Zürich. Da ist es mir führwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,

Als deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben;
Und — wer war glücklicher als ich! —
Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink und gelenk —
Doch blieb ich dabey der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
„Ihr mußt du zuerst dein Glück verkünden,“
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen! was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grausem Ruin;
Die Mutter hatte alles verloren,
War fort — und Niemand wußte wohin! —
Vermuthlich hat sie, von Schmerz zerrissen,
Bey meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelstab ergreifen müssen —
Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —
Ach! das verscheucht bey Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennst du meinen Kummer —

Hannchen.
Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

Dreyzehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn. Die Vorigen.

Peter.
Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!
Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede seyn muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.
Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter
(der seine Schwermuth gewahr wird.)
Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.
Ach, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.
's ist schlimm, — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,

Verlorne Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sey in Gottes Nahmen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beschert.
Indessen müssen wir billig drauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreun;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,
Und sich des Lebens wieder freu'n.
Auf, Kinder! vereinigt euer Bestreben,
Zu feyern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntre Jugend herbey!

(Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ey, habt ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freylich; nun merkst du die Schelmerey.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu hohlen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(Er geht hinein.

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.
Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es gibt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rasenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz schleicht herbey. Die Vorigen.

Fritz.
Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bey diesem reichen Bauern
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

Fünfzehnte Scene

Peter aus dem Hause. Der Nachbar aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.
Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.
Es eilen schon, aus allen Ecken,
Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.
So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Haufe heran,

Wir alles schon in der Ordnung haben,
Das Spiel alsobald beginnen kann.

(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Fritz.

He da! Was wollt ihr damit sagen?

Nachbar.

Ey, kümmert's dich auch was hier geschieht?

Fritz.

Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid ich nicht!

Nachbar.

Das ist curios; was will der Knabe?

Fritz.

Curios oder nicht, das darf nicht seyn;
Denn ehe mögt ihr mit euerm Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.

Thät' ich den Hahn dir nicht abkaufen?

Fritz.

Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.

Ey, Bursche, ich soll dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich euer Geld heraus.

Peter.

Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?

Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drey andre bekomm ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche.)

Da ist euer Geld —

(Er besinnt sich.)

O weh mir Armen!

Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmahl, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen gibt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht nein Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür —

(Weinend.)

Der Mutter — die im hohen Alter
Zum ersten Mahle betteln muß!

Nachbar.

Ey schweig mit deinem Klage-Psalter,
Nicht jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz

wirft sich verzweifelnd auf die Kniee.

Eh' mögt ihr mir das Leben rauben,
Eh' ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja Vater der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! eure Bitte zu erfüllen.

(Zu Fritz.)

Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finstrer Nacht beschlich;
Denn, ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter, und mein Hans und ich.
Auf einmahl stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.
Hu! wenn ich dessen gedenke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und unsre Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,
Die treue Mutter, den erschrocknen Sohn,
Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwey Schaf' und eine Gans —
Drum gingen wir fort zusammen,

Ich und die Mutter, und mein Hans.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm mich scheiden müssen.
Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun? —
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum ersten Mahl ich sie betrog.
Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almosen heischen,
Als mir den Spielkammeraden entziehn;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn.
(Schluchzend.)
Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.
Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.
Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm
(mit steigendem Interesse.)
Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.
Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.
Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.
O, dafür ist uns nicht bange,
Wir gehn in die Stadt —
(Heimlich und vertraulich.)
Denn hört nur, hört!

Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmahl so groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!
Was gilt's? der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet;
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mängel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter gesegnet hat;
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:
„Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
„Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht.“

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm
(in großer Bewegung, springt auf.)

Wie heißt euer Dorf?

Fritz.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo ließest du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unsre Mutter!

Fritz.

Wär es möglich!?
Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja Bruder, ja!

Fritz.
So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für dich gebethet! Gott war uns nah!

Wilhelm.
Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O, zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.
Mir ist, als duselt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.
Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeihten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Gebothes eingedenk!
Sieh, Wilhelm, die Mutter hast du wieder;
Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
Wir führen sie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt sie dich zur Trau.
Nun kommt! wir holen in unsrer Mitte,
Die arme — nein, die reiche Frau!

Der Vorhang fällt.

Ariadne auf Naxos.

Ein
tragi-komisches Triodrama.

Personen:

Ariadne. (Völlig griechisch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube.)

Theseus. (Frisirt und gepudert, Chapeau-bas, mit einem Galantrie-Degen an der Seite, übrigens griechisch costumirt.)

Eine Oreade. (Im Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Gesicht.)

Bacchus. (Ganz so, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekränzt und einem Thyrsusstab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel, und einem spanischen Kragen um den Hals.)

Anmerkung.

Wenn diese Travestirung die beabsichtete komische Wirkung ganz hervorbringen soll; so muß Jemand am Clavier die Bendaische feyerliche Musik dazu spielen. Vielleicht würde es auch gut seyn, den Theseus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperson darzustellen.

Ariadne (liegt schlummernd auf einem Felsen.)

Theseus (tritt auf.)

Geliebt' Ariadne mein! Du schläfst ja wie ein Sack.
Du ahnest Theseus nicht in seinem Reise-Frack. —
Träumst du von mir? — Du schnarchst? — O, Töne
die mich rühren! —
Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu skisiren? —
Schutzgöttinn meines Lebens, die mein nicht vergaß,
Als mir das Messer schon an dieser Kehle saß!
O du, von der ich manchen Friedrichsd'or empfing,
Wenn ich auf's Kaffehaus im fernen Creta ging.
Geliebtes Fräulein Braut; was sag' ich? meine Frau! —
Ha, Bösewicht! verdienst du nicht den Festungsbau? —
Sie stand mir bey, als mich Herr Minos wollte prügeln —
Den Minotaurus half sie mir zu Tode striegeln —
Im Labyrinthe zeigte sie mir auch die Schliche —
Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im Stiche —
Um mir zu folgen ohne Hut und Schleppe,
Mit leerem Magen in die wüste Steppe!
Und nun ging' ich heidi? — Verlassen in der Noth —
Fräß' ein verdammter Wolf sie auf zum Mittagsbrod? —
Nein, Theseus! schlechter Kerl! o nein, ihr Athenienser
Ich bin kein Renommist, kein grausamer Jenenser! —

Vom schimpflichen Tribut hab' ich das Land befreyt,
Doch jedes Ding, spricht Salomon, hat seine Zeit;
Drum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapferkeit. —
Sie thut das Maul schon auf — sie nies't —

Ariadne
(macht allerley Zuckungen.)

Ach! Theseus! —

Theseus.

Horcht!
Im Traum ist sie um mich treulosen Hund besorgt!

Ariadne.

Hilf, rette dein' Ariad'n!

Theseus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlassen willst du mich? und war doch stets so züchtig?

Theseus.

Wer Teufel hat ihr das dienstfertig schon verrathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bey meinem Pathen!

Theseus.

Ariadn'! ich bin behext — wohin rufst du, o Schicksal!

(Er will sie umarmen, fährt aber zurück.)
(Man hört Trompetenschall in der Ferne.)

Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne Frickthal! —

Da steh' ich, wie die Kuh vor einem neuen Thor,
Und weiß nicht, ob Discant ich singe, ob Tenor? —

(Man hört abermahls die Trompeten.)

Schon wieder blasen sie. — Wer hat euch hergeführt?
Wer war der Spürhund, der uns schniffelnd nachgespürt? —
Ha! dieß Sibirien, bewohnt von wilden Katzen.
Wo nur die Bären brummen und die Elstern schwatzen;
Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden Jäger
Der Berge Feuerschlund besucht als Schornsteinfeger,
Ach, wo kein Schlegel lieset ein Collegium,
Für unsre Liebe war es ein Elysium! —

(Er kniet.)

Was hilft's? sie zwingen mich, die wüthenden Gesellen —
Ha! Schande! Theseus! einst Vortänzer auf den Bällen,
Der jeden Zwist mit Degen und Pistolen endigt,
Und der den Minotaur wie Murmelthiere bändigt;
Der manchen Türken thät wie einen Käfer spießen,
Der seufzt und brüllt vor Schmerz zu eines Weibes Füßen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich du Narr! —
Zerreiß die Bande, flieh! wenn auch bis Temeswar! —
Sey wieder Theseus! — ja, ja, ich folge euch, ihr Griechen,
Und sollt' ich nie die Luft, die sie umgibt, mehr riechen.
Mein Leben, meine Ruh' vertrau' ich falschem Meere!
Das Schicksal will es so, und die verdammte Ehre! —
Sey du so gut, mein Kind, mir darum nicht zu fluchen;
Denn ach, ich muß! und böthest du mir Honigkuchen. —

Doch tief im Herzen wird mich stets die Reue foltern,
Und wie der Rübezahl im Riesenberge poltern.
Vergebens werd' ich bis nach Wien und Moskau laufen,
Vergebens jeden Tag in Cap=Wein mich besaufen! —

(Man hört von neuem den Schall der Trompeten.)

Noch einmahl! Götter! seht! die Hunde kommen selber,
Die Unerbittlichen, sie blöken wie die Kälber —
Sie winken, drohn — ja, ja, sie wären wohl capabel
Zu spießen meine Frau, wie Lerchen, auf die Sabel —
Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will dich retten!
Schlaf' wohl auf diesem Fels, als wären's Federbetten. —
Hier gibt es freylich nichts als leere Schwalbennester,
Drum sendet, Götter, bald ihr einen wackern Tröster! —
Sie hört zu schnarchen auf, sie wackelt mit dem Kopf —
Fort, fort, eh' sie erwacht! ich kenne dich, du Tropf!
Sie würde durch ihr Schimpfen dich sofort erweichen,
Vor ihren Nägeln müßtest du die Segel streichen.

(Einige Griechen erscheinen im Hintergrunde. Theseus eilt ihnen entgegen.)

Zurück, ihr Griechen! denn ich schwör's beym heil'gen Franz,
Ihr Leben ist mir theurer als mein Rosenkranz.
Doch, da die Götter so verächtlich sie tractiren,
So muß auch Theseus wohl sie stracks abandonniren!
Ariadne! Ariadne! —

(Er geht mit den Griechen ab.)

Ariadne

(durch den letzten Ausruf des Theseus erweckt, gähnt, reckt und dehnt sich, schnaubt die Nase u. s. w.)

Theseus! mich dünkt, ich hörte deine Stimm' erschallen,
Wie Lämmer blöken und wie Fuhrmannspeitschen knallen,

Du riefst bey Nahmen mich — nein, nein, es war ein Traum,
Der schnell verschwunden ist, wie der Champagner-Schaum.
Entführet hat mir ihn vielleicht das schöne Wetter —
Gott Phöbus naht sich schon, — sey mir gegrüßt, Herr Vetter! —
So glühend roth, ich muß mit beyden Augen zwinkern —
Jetzt steigt die Sonn' herauf, wie lauter goldne Flinkern —
Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln, naschen,
Thät mich in seinem Arm die Sonne überraschen;
Ich selber schmückt' ihn früh mit dem besiederten Helm,
Nur heute kam er mir zuvor, der kleine Schelm. —

(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen ist indessen herauf gestiegen.)

Ha! nicht umsonst hat diese Sonne rothe Backen;
Denn sah sie uns nicht oft in unsern Morgenjacken?
Ja, sicher hat Aurora sich so roth gepinselt,
Weil sie verschämt nach unsern Freuden hat geblinzelt.
Wie hell rings um mich her! —
Doch wär' es ein betrübter
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärst, Geliebter! —
Hier glänzt kein Sommertag, wie in des Vaters Park;
Hier blüht kein Rosenstrauch, nur Moos und solcher Quark;
Hier fängt kein Zephyr sich in meinen türkschen Shwal,
Und zum Gesange sind die Nachtigallen faul. —
Es sieht verflucht hier aus —
Das Meer tobt gegen Felsen,
Die Wellen sind so hoch, als gingen sie auf Stelzen. —

Die Klippen drohn herab zu stürzen, wie Lavinen —
Die wilden Katzen schreyn, es sumsen auch die Bienen —
Theseus! wo steckst du? — Heda! komm, ich bin erwacht —
Ging er vielleicht am Ufer auf die Hasenjagd?
Indessen hier ich zittre, daß sich Gott erbarme! —
Komm, komm! ich bin erwacht; komm flugs in meine Arme! —
Wie hab' ich diese Nacht um ihn geheult, geflennt —
So hat mich nie ein Traum vexiret, sapperment! —
Davon wollt' er mir laufen in die weite Welt,
Nach Otaheite welches liegt am großen Belt;
Vergebens schimpft' ich laut, wie eine Küchenmagd —
Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von mir sich wagt!
Er ist ein kecker Bursch. — Des Minotaurus Rachen
Droht nicht allein — es gibt auch feuerspey'nde Drachen! —
O, Sanct Georg! rett' ihn! er ist ja doch kein Bauer —
Geliebter Theseus, komm! ich steh' hier auf der Lauer —
Furchtsam und sehr verliebt bin ich, wie eine Nonne —
Er kömmt nicht! ist er taub? o Theseus, meine Wonne! —
Wie schlägt mein Herz! —

Theseus! —

Ha, welch ein Wiederhall! —

Er brauset ja im Walde wie ein Donnerknall! —

(Wird während der Musik gesprochen.)

Gewitterwolken thun den Himmel schwärzlich färben,
Platzregen wird mir auch mein Negligee verderben!

Und Theseus kommt noch nicht! wo hat ihn denn der Teufel!

(Sie läuft wie unsinnig herum.)

Theseus! ich irr' umher in Jammer, Angst und Zweifel! —

Die Oreade (tritt auf.)

Zu weit entfernt das Meer den Flegel schon!
Er ist auf ewig dir entflohn!

Ariadne.

Entflohn? entflohen ist er mir?
Wer bist du, garst'ges Murmelthier?

Die Oreade.

Ich Hex' auf dieses Blocksbergs Höhen
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen!
Er fürchtet deine Nägel,
Den Spott der griechischen Damen,
Drum spannt' er auf die Segel,
Und fuhr in Gottes Nahmen!

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Ihr Götter! —

(Sie wälzt sich auf der Erde.)

Mich verlassen hier auf diesem Fels?
Verlassen ohne Regenschirm und ohne Pelz? —
Das konnte Theseus? —

(Sie fährt plötzlich auf, da sie ein Schiff, aus Pappe geschnitten, vorüber eilen sieht.)

Ha! was fliegt am Horizont?
Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den Hellespont! —
Mein Unglück ist gewiß! o all' ihr guten Engel!
Er ist's! er fliehet fort, der schöne griech'sche Bengel!

(Sie rollt sich abermahls auf der Erde.)

Ist das mein Dank? du Dieb! du Abschaum aller Diebe!
Vergiltst du mir also die zärtliche, rasende Liebe? —
Des Ungeheuers Klauen hab' ich dich entrissen,
Es hätte ja dich sonst wie Butterbrod zerbissen.
Und aus des Dädalus verworrnem Labyrinth
Hab' ich am Laufband dich gegängelt wie ein Kind.
Und du, dem ich gefolgt im Negligee mit Spitzen,
Du konntest ohne Schaam und Scheu mich lassen sitzen? —
Ha! warum mußt' ich jemahls deine Nas' erblicken!
Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm der Mücken? —
Warum hab' ich es je so gut mit dir gemeint? —
Als er nach Creta kam, Sanct Hercules sein Freund,
So schön, so wohlgebaut, wie von Karmin die Farben
Auf seiner Lipp' und Wange ohne Pockennarben,
Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings behaart,
Und längs dem Ohr hinab ein schwarzer Backenbart;
Im Vortanz macht er alle Kammerherrn zu Schanden,
Transchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm widerstanden? —
Wie hob sich diese Brust! wie wurde mir so warm —
Ich flog an seinen Hals, ich flog in seinen Arm —
Du staunst? Die Liebe führt mich her zu deiner Rettung —
Flieh, Theseus! Tod bringt dir ein Augenblick Verspätung —
Sieh dieses Schlupfloch hier, brich das Genick der Bestie —
Es sey der Liebe Schutz, die deinen Sieg befestige. —

Er schlug sie wirklich todt — nahm mich im Arm und
floh —
Wohin? in eine Wüste! —
Weiser Cicero!
Verlassen bin ich hier; und habe keinen Gulden!
Ihr mächt'gen Götter! könnt ihr diesen Frevel dulden?
Ihr waret Zeugen ja; von seinen tausend Schwüren —
Und euer Donner schläft! er darf mich so vexiren! —
Warum habt ihr's gemünzt auf mein schuldloses Haupt? —
Ihr tödtet langsam mich — o sprecht, ist das erlaubt?
Auf, endigt meine Qual, und nehmt guten Rath an! —
Was seh' ich! ist das nicht der pferdefüß'ge Satan? —
Horch, welch' Geheul! —
Sind das Pariser Hallen-Weiber?
Ja, unter ihnen seh' ich meiner Unschuld Räuber! —
Ha! schleudert ihn herbey in dem verbrämten Latze,
Daß ich mit eigner Hand die Augen ihm auskratze! —
Zerstecht sein treulos Herz mit englischen Nähnadeln —
Ja, schlagt es ihm um's Maul, ich werd' es nimmer
tadeln. —
Jetzt packen sie ihn an —
Sie kullern ihn bergab.
In einem Weinfaß, recht so! marsch mit ihm! hinab! —
Doch halt! ich lieb' ihn noch, den ungetreuen Hund! —
Wie ist mir! mein Gehirn scheint eben nicht gesund. —
Mich drückt der Alp! laß mich zufrieden! —
Ha wo bin ich!
Ist dieß mein Näschen noch? was thu' ich? was beginn
ich?
Allein auf Naxos steh' ich, ohne meinen Theseus!

Umringt von wilden Thieren und dergleichen Geschmeiß!
Ariadne! du! die Lust und Hoffnung eines Minos
Gefallen in die Räuberklauen Abällino's!
Aus Götterstamm entsprossen, merkt's vor allen Dingen!,
Ohn' Accompagnement, muß sie hier stehn und singen:
„Sollen denn die grünen Jahre
„Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.“
Einst war ich schuldlos, fröhlich, wie die jungen Rinder,
Und glaubte steif und fest, der Storch bringe die Kinder —
Da folgt ich wie ein Lämmchen immer der Mama,
Und war das liebste Kind in ganz Germania! —
Die Zeiten sind vorbey —
Passés les jours de fête! —
Ein einz'ger faux-pas riß vom guten Ruf die Näthe!
Um eines faux-pas willen, zürnen mir die Götter,
Verstießen mich Papa, Mama, Frau Muhm', Herr Vetter. —
Ist denn kein Christenkind, das meinen Jammer theilt,
Und der Mama den letzten Kuß zu bringen eilt? —
O könnt' ich einmahl noch zu ihr hinüber wandeln!
Gewiß sie schenkte mir Rosinen und auch Mandeln.
Und wenn ich vor ihr läg, wie Magdalene, reuig,
„Steh' auf, du Rabenaas!“ spräch' sie, „denn dir verzeih' ich.“ —

(Knieend.)

Mir ist, als ob die Engel diesen Trost mir zeigten!
Ja sterben will ich; doch vorher, wo möglich beichten.

Die Oreade (tritt auf.)

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Preußens-Fritz;
Er eilt herab, in Donner und Blitz!
Er wird ein andres Lied dir singen.
Doch du, leichtfertigste der Schönen,
Willst du die Götter ganz versöhnen,
Mußt du sogleich in's Wasser springen.

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Wer ist's, den du gelobest zum Erretter mir?
Ist's ein französischer, ein preuß'scher Officier?

Belügst du mich auch nicht? —
Ha, Nymphe, ich verstehe
Du willst, daß ich allhier in dieses Wasser gehe?
(Es donnert, blitzt und stürmt.)
Du lieber Gott! das ist ein fürchterlich Spectakel!
Ist das der Mühe werth, um solchen Kikelkakel? —
Schwarzblutig scheint das Meer, wie die spartan'sche Suppe;
Es schießt der Blitz herab, wie eine Sternenschnuppe —
Noch einmahl! —
Ha! jetzt donnert's wie auf dem Theater! —
Wer steht mir bey! mein Gott! wo bleibt denn der Beicht-
vater? —
Ich will, mir nichts, dir nichts, auf diesen Felsen klet-
tern —
(Sie thut es, und schlägt ein heroisches Schnippchen.)
Ich frage nicht so viel nach euren Donnerwettern. —
Es ist denn doch auch fast ein wenig gar zu toll —
Bald orgelt's aus b dur, bald wieder aus f moll —

Die Oreade (tritt auf.)

Mach', daß du fortkömmst, eh' die Felsen bersten.
Der Weg in den Olymp ist von zwey tausend Wersten.
Drum tummle dich, die Todten reiten schnelle,
Fein Liebchen, schürze dich, und fahr' hinab zur Hölle —
(Sie geht ab.)

Ariadne.

Noch eine Galgenfrist —
Hier ist der Tod —
Hier auch! —
Ach! unersättlich ist des Knochenmannes Bauch! —
Der Blitz, jetzt trifft er mich —
Der Sturm, er schmeißt mich um! —
Ach! diese Todesart ist doch verzweifelt dumm!
Blitz, Sturm und Donner zischen, heulen um die Wette!
O läg' ich doch daheim in meinem Himmelbette!
Ha! ich bekomm Vapeurs; denn es wird gar zu arg.
Da unten gähnt mich an ein großer, nasser Sarg.

Die Seele fährt mir aus! wohlan in's Guckgucks Nahmen!
Empfangt, ihr Wellen, die galanteste der Damen!

(Es blitzt, sie springt hinab.)

Bacchus

(hebt sich aus den Wellen und faßt sie in seine Arme.)

Halt, halt! mein schönes Kind, so war es nicht gemeint;
Es lebt hier unten dir auch noch ein guter Freund.
Und bist du gleich allhier Di don' abandonata,
So warten doch auf dich noch manche süße fata.

Ariadne.

Ey, ey, mein gnäd'ger Herr; wer sind Sie, darf ich fragen?

Bacchus.

Sieh'st du denn das nicht gleich an meinem span'schen Kragen?
Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,
Nur bey den Türken nicht; denn die sind sehr bethöret.
Behagen thut mein Saft dem Frommen wie dem Ketzer,
In Bordeaux schaff ich Wein, in Jena sauren Krätzer.
Trotz Sanct Cupido trag' ich einen heil'gen Schein,
Und bin ein Brown'scher Arzt, curire stets mit Wein;
Ein lustiger Patron, und auch kein Weiberhasser,
Die Dichter loben mich, obzwar wohl meist bey Wasser.
Das Heidelberger Faß liegt zehnfach mir im Keller,
Auch hab' ich stets ein Stück Wildbraten auf dem Teller;
Denn eine Jägerinn ist Schwesterlein Diane,
Zum Kaffeh liefert mir Freund Pan die fett'ste Sahne.
Es macht mir Ganymed die Macaroni-Nudeln,
Und bey der Tafel lass' ich oft die Musen dudeln.
Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb erfreun,
So leiht mir Luna flugs ein wenig Mondenschein.
Will ich die runden Glieder in der Quelle baden,
Flugs bringen Rosenöhl mir reitzende Najaden.

Ich lass' die Grazien oft tanzen wie die Affen,
Und brauch' ich etwa Geld, so muß Mercur es schaffen.
Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus mich ver-
sorgen;
Apoll', wenn ich's befehl', mir seine Leyer borgen.
So schlüpft mein Götterleben wie im Bach die Schmerl,
Und kurz, du hörst es wohl, ich bin ein ganzer Kerl.

Ariadne.

Du hast ein großes Maul — steckt wohl nicht viel da-
hinter —
Was hast du mit mir vor? wie wird's mit mir im Winter?

Bacchus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen Ofen.
Ich schenk' dir Zobelpelz; bedient von hundert Zofen,
Wirst du in meinem Haus als Königinn regieren;
Denn eh' es Abend wird, soll man uns copuliren.
Ich weiß, daß ich den Kranz bey dir verwelket finde,
Doch gleichst du um so mehr der Schlegelschen Lucinde.
Die Religion der Liebe that'st du schon erlernen,
Drum schaff' ich einen Kranz dir oben unter Sternen,
Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Beschauung! —
Schlag' ein, du bist mein Weib, ich führe dich zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich stehe gänzlich zu Befehl;
Der Hochzeitkuchen sey aus Nürenberger Mehl.
Nun, Theseus, fahre wohl, mit leerem Kopf und Seckel,
Es findet ohne dich der Topf wohl seinen Deckel.

Bacchus.

Ganz recht; ein Umstand nur ist noch der mich crepiret:
Daß diese Scene nicht Herr Benda componiret.
Doch soll zum Schluß es noch etwas Gesungnes geben,
So sing': Am Rhein, am Rhein, da wachsen
unsre Reben!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerisch
Staatsb...

Inhalt.

Seite

Die barmherzigen Brüder. Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anecdote 7
Cleopatra. Eine Tragödie. 25
Unser Fritz. Schauspiel in einem Aufzug . . 49
Die schlaue Witwe oder die Temperamente. Posse in einem Aufzug 83
Der Hahnenschlag. Ein Schauspiel in einem Aufzug. 131
Ariadne auf Naxos. Ein tragi-komisches Triodrama. 163

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 18. Die barmherzigen Brüder. Cleopatra. Unser Fritz. Die schlaue Witwe oder die Temperamente. Der Ha

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128839-3